



Bezugspreis: Monatlich 0,50 G.-M.
 Druck- u. Verlag-Kosten 5 Koooncke.
 Halle, Mittelstr. 11-13, Fernr. 6283. Postfach-Konto: Erfurt Nr. 30021.
 Bestellungen der Ortsgruppen sind nur an den Verlag zu richten. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Zeitungsliste 2. Nachtrag Seite 42. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Schäbenerstr. 11. Anzeigen werden nach Rentenmark berechnet. Die 1 Millimeter hohe u. 28 Millimeter breite Anzeigenspalte kostet 10 Rentenpfennig, die 1 Millimeter hohe und 90 Millimeter breite Reklamespalte kostet 60 Rentenpfennig. — Anzeigenannahme beim Verlag, Halle, Mittelstr. 11-13. — Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

|| Helf dir selber, so helfet dir unser Herr Gott ||

Wessner-Collenby

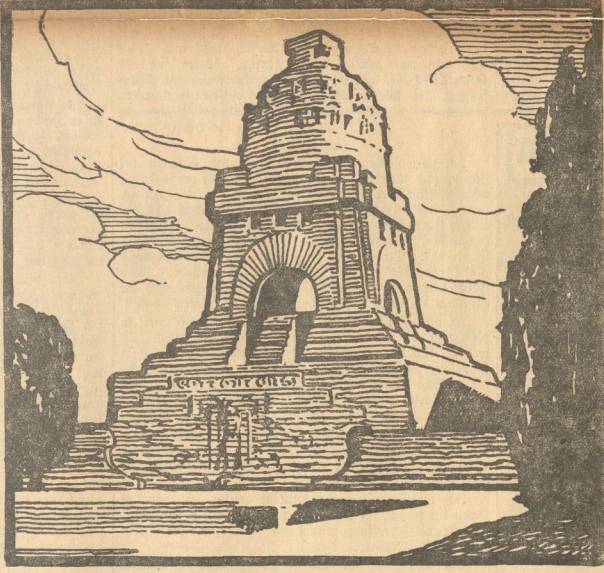
Zum 18. Oktober!

Wie im Hochgebirge aus den weiten Gletscherfeldern, aus der langen Linie schneebedeckter Grate einzelne Faden und Zinnen emporragen, am ersten begrüßt von des Morgens rotes toller Welle und am längsten bestrahlt von der Abendsonne goldrotem Strahl, scharf abgehoben von des ewigen Welters tiefblauer Grube, von Adler und Geier schweigend umkreist, so ragen einwärts und erhaben die großen Tage aus dem Leben der Völker empor, sich scharf abzeichnend am tiefdunklen Himmel der Ewigkeit. Ein solcher Tag im Leben unseres Volkes ist der 18. Oktober.

Wandern wir im Geiste zurück auf dem Wege der deutschen Nation bis dahin, wo das 19. Jahrhundert seinen Weichenstein einlegte, hat die Welt Friedrichs des Großen in Trachten zumunnengefaunten, bei Jena und Auerstädt sind die Götter Preußens geprengt, und der ritterliche Louis Ferdinand hat unter den Säbeln französischer Husaren seine Seele ausgehaucht. Die Herrlichkeit Preußens liegt im Staube. Mit ihr die längst fadenheime Pracht des heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Wie Sage und Märchen ruft aus grauer Vorzeit das Gedächtnis jener Tage, da von Ebro bis zur Saale, von der Garonne blauer Fluß bis zu den Eichen der Oberrhein die Welt dem Szepter des großen Karl sich beugte, da von den sonnigen Gestalten Apollons bis zum Stager Sünd das Schwert der Sachientaifer blühte; im Kyffhäuser schläft der Notbart, und versunken ist des Reiches Glanz und Pracht für immer. Wie ein blutroter Komet taucht das Gestirn des Korfen am Himmel der Völker auf, Schrecken und Angst gehen vor ihm her, und auf blutigen Schlachtfeldern diktirt er Europas Völkern seinen Willen. Aus einfachen Feldjägern macht er Marschälle von Frankreich, starrt der algeborenen Geschlechter scharf er einen Soldatenadel um seinen Sitz, stempellos und ohne Gemächnis führt er die alten Throne und schlägt unralen Volk in Trümmer, um nach Güt-dünken neue Gebilde zu schaffen, an deren Spitze seine Kreaturen und Marionetten stehen. Eine Kaiserstochter fordert er zum Weibe, und das gedemütigte Habsburg wagt es nicht, ihm die Hand der Erzherzogin zu weigern. Preußens große Königin hat bittend vor ihm geknien und ist an gebrochenem Herzen gestorben. Von Madrid bis Warschau zittert alles vor seiner Macht, und unter Geißel für Hals und Leben spinnen die Vatrioten der unterjochten Länder geheime Fäden, auf den Sturz des Allgemaltigen wartend, der jede Regung für Freiheit und Manneswürde im Blut ersticht. Auf der Bastion zu Mantua knallen die Schüsse französischer Grenadiere, und unter ihren Kugeln sinkt Andreas Hofer in den Sand. In Basel stehen elf Jünglinge, die an Schiffsseite den Husarenadel geschwungen haben, vor den Lünen napoleonischer Fuziliere und besiegeln ihren Mut mit dem Tode. Von Kasel aus, wo der König Louis seine Feste feiert und das gefiederte Land vom Rhein bis zur Elbe bis aufs Blut ansaugt, durchstreifen die Späher und Spigel des Korfen die Häuser der Bürger, die Gasthöfe und Herbergen, und wehe dem, der ein Wort von fünfziger Freiheit, von Rache und Wergeltung gegen den Tyrannen verliert! Wie unter Ludwig XIV. die sterker der Bastille ihre Opfer verhängen, so verhängen die Verdächtigen in den Kojenmaten der Festungen. Wie ein ungeheurer Damm liegt es auf den Staaten Europas, und nur auf Schleiweggen dürfen die Vatrioten sich verständigen. Sie wissen, daß der Mann, der ohne Bedenken den Buchhändler Palm und den Herzog von Enghien fusillieren ließ, mit einer Handbewegung jeden Verdächtigen dem Kerker oder Tode überantworten würde.

Auf der Höhe der Macht, des Glückes steht er, als er seine Bataillone und Batterien, seine Schwadronen zum Feldzuge gegen Rußland sammelt. Seine alten Feldjagaten, die auf den sonnenverbrannten Ebenen Kaspiens und bei Bagram, bei Arcole und Jodi, bei Jena und Eylau gefochten haben, sitzen wieder an den Lagerfeuern, und ihr „Vive l'empereur!“ schallt dem kleinen Manne entgegen, der im grauen Noct und den weißen Beinkleidern, den hohen Stiefeln und dem schwarzen Zwiespitz der Gendarmen durchs Lager reitet, bei sich die Wäffengefährten, Murat, den Marsch in seiner phantastischen Uniform, der an der Spitze der Schwadronen so oft wie ein Linnetter über das Schlachtfeld brauste, Vertier und Dubinat, Ney und Davoust, Junot und Kellermann, Massena und Bertrand und der verhasste Vandamme, die Fürsten und Herzoge von seiner Nation, die einst als kleine Korporale im Heere der Republik gedient haben. Er träumt von neuen Vorbeeren, als er den Riemen überschreitet, und noch am

Kaiser Alexander vor seinem Tode den Rat gab: „Sire, greifen Sie den Kaiser Napoleon überall an, wo er sich nicht befindet!“ So nahete der 18. Oktober 1813, der Tag, an dem die Wirtel Europas bei Leipzig geworfen wurden. Ein Wort ist interessant, sei erhalten, das Napoleon am 13. Oktober vor seinem Gung in Leipzig am Wagenstange des damaligen Königs von Sachsen sprach. Eine Estabron Garde geleitete die königliche Familie auf ihrer Fahrt von Dresden nach Leipzig. Sobald der Kaiser, der eine Viertelmeile vor Leipzig bivouakierte, am aufwühlenden Stande die Wagen des Dresdener Hofes bemerkte, ging er dem Könige von Sachsen entgegen, der ansitzte und ihm die Hand reichte. Napoleon umarmte ihn und begab sich mit ihm zum Wagen der Königin, zu deren Linken ihre Tochter, die Prinzessin Auguste, saß. Sie werden morgen eine Schlacht liefern, Sire?“ sagte die Königin im Lauf des Gesprächs. „Ich glaube es,“ antwortete er. „Und Sie werden sie gewinnen,“ fügte die Prinzessin hinzu.



Das Volkermarschdenkmal bei Leipzig

Abend vor der Schlacht bei Borodino zeigt er seinen Getreuen das eben angekommene Bild des kleinen Königs von Rom. Er hat nun einen Erben, der nach ihm die Welt regieren soll. Aber das brennende Moskau leuchtet wie ein blutrotes Signal der Freiheit den Völkern, in flüchtigem Schlitten eilt er hastig westwärts, auf den Schneefeldern Rußlands, in den eisigen Fluten der Beresina ist der Ruhm Frankreichs geblieben. Die Völker stehen auf. Nicht mehr die Soldner alten Schlages, auf der Landstrage geworden, von gewissenlosen Agenten gepreßt, widerwillig ins Feuer gejagt, unter der Fuchtel des Korporals, sondern Volkshere stehen vor ihm, und ein Völker hat ihm den Kampf bis aufs Messer geschworen. Der altermächtige Meerbaum steht auf, die Landwehr steht hinter den aktiven Truppen. Zwar ist Bonaparte nicht der Mann, der sich leicht werfen läßt. Noch wirkte die Furcht vor Napoleon, daß der russische General Woreau, der bei Dresden tödlich verwundet wurde, dem

Jäger in das Regiment einbringen und vom Wälsgraben aus in das Gemüß der abziehenden Franzosen schießen, als der französische Korporal unter den Einbruch dieses Feuers die steinerne Elterbrücke in der Kastlader Vorstadt sprengt und die Korps Requirer, Lauriston und Boniamosty abgegriffen sich auf den Promenaden und Straßen von Leipzig schlagen, sinkt der Stern Napoleons. Jenseits der Elter hatte er im Gasthof zum „Schwarzen Adler“ geschlafen, früh um 6 Uhr nimmt er Abschied vom König von Sachsen. Als er um 7 Uhr wieder die Brücke passiert hat und auf der Heerstraße nach Erfurt reitet, hört er die fürchterliche Explosion. Jenseits der Elterbrücke bleibt sein Ruhm zurück. Alles, was folgt, vom verzweifeltsten Kampf gegen Wäcker und Schwarzenberg bis zum Abschiede von seinen Garben im Schloßhof zu Fontainebleau nach dem verlorenen Tage von Waterloo und seiner Einschiffung an Bord des „Belleroson“, nachdem er vergeblich versucht hat, nach Amerika zu ent-

das „ambrosische Wundmittel“ in Frankreich. Sie zweifeln nie an etwas, aber man muß ja hoffen.“ Das war nicht mehr die alte Zuversicht, die aus den Worten Napoleons sprach. Noch konnte er am folgenden Tage einem alten Dragoner das Kreuz der Ehrenlegion verleihen, der Murat im Gesicht bei Liebertowitz im letzten Augenblick das Leben gerettet hatte. Aber am 16. Oktober, als um 9 Uhr morgens die Verbündeten die Schlacht von Wäcker mit drei Geschützhalben eröffneten, wachte Napoleon, daß er mitten im Drama seines Lebens stand, daß die Peripetie, der Umschlag seines Heldentums, gekommen war. Wohl warfen sich seine Regimentier für ihn mit dem alten französischen Ebned ins Feuer, wohl kämpft sein General Lauriston wie ein Löwe bei Wäcker gegen Wäcker und Kell, wohl nahm französische Kavallerie unter Lauron-Maubourg, dem eine Angel das Bein mochte, das Dorf wieder. Generäle, wie Gochin, Wal und Hochambau, der alte Wäffengefährte des Generals La Fayette in Amerika, fielen, wie Soldaten in der Front, Dubinat selbst, der Herzog von Reggio, mußte sich mit der Witwe in der Faust gegen überreichende Dragoner in eins seiner Infanterieregiments retten.

29 OKT 24
Halle

kommen, sind nur Szenen aus dem Schlußakte des gewaltigen Dramas, dessen Umschlag bei Leipzig erfolgte.

Auf der Stätte des Völkermordes erhob sich heute das gewaltige Denkmal der Leipziger Völkerschlacht. Vaterländisch gesinnte Männer haben nicht geruht, bis diese Marotten der Weltgeschichte errichtet war. Am Jahrestage der Leipziger Schlacht ist es gewohnt worden. Ruffische Götze erschienen und gedachten aller Waffenbrüderlichkeit mit ähnelnden Worten, obwohl sie gewiß waren, daß von Paris aus bald das Jochen zum Einbruch in Schwaben kommen werde. Der Verrat fand seinen Lohn bei Tannenberg und in den matorischen Sumpfen und Seen. Von dem Tage von Leipzig an datiert aber das Werden der deutschen Nation. Hier, unter dem Wälden der Geschosse, im Waldorndamm, unter dem Stößen der Verdammten, an den Massenkränern der Gefallenen haben sich die Stämme Deutschlands wiedergefunden, hier wurde der Reichsgedanke geboren, der im Spiegelsaal zu Versailles dem Könige von Preußen die Krone des Kaisers bot.

Im gleichen Spiegelsaal zu Versailles mußten deutsche Feiern den Schandbriefen unterschreiben, der uns zu einem Volk von Sklaven machen soll. Nach aber ragt das Völkerschlagdenkmal als ein gewaltiges Mahn- und Trostzeichen. Der Korps war größer und furchbarer als Clémenceau und Poincaré, als Llobd George und Wilson. Das Joch der Franzosen lag vor der Völkerschlacht nicht nur auf Rhein und Ruhr und Saar, es wucherte auf dem ganzen deutschen Lande, das dem unerlässlichen Frankreich seinen Mut- und Goldzoll entrichten mußte. Und dennoch geschah das Wunder! Der Finger Gottes zeigte den Getmetenen den Weg. Die Hand Gottes warf den Korfen in den Etand. Das Völkerschlagdenkmal ragt noch und mahnt: Einer ist im Regiment, einer lebt noch, der alle Ketten mit einem Mal zerbrechen kann! Traut auf ihn! Aber dieser Eine ist nicht bei den Wäts- und Feigherzigen! Er ist bei mutigen Männern, denen Freiheit, Ehre und Vaterland über alles geht!

Wer diese Mahnung des Denkmals bei Proßkaida versteht, der wird nicht verzweifeln in Ketten gehen. Er wird aufstehen zu dem nahenden Deutschen und lautlich sprechen: „Auch unser Tag wird kommen, der Tag der Freiheit, der Tag des wiedererlebenden Deutschen Reiches!“

Dr. Alfred Funke.

Deutsche Kultur.

Hymnen nannte man uns und Barbaren dazu. Im Namen der Kultur fährte man allerlei schwarze, weiße, braune und gelbe Kulturvolker zum Kriege gegen uns heran. Im Namen der Kultur bring man uns in Wilsons vierzehn Punkten und sandte dann Ananiten, Senegalieger und Maroffaner, sowie als besondere Kulturträger auch weiße Franzosen ins „Barbaren“-Land. Im Namen der Kultur entwarf man uns alles deutsches Land und stahl uns die Handelsflotte, stahl uns die Kolonien. Im Namen der Kultur mordete man und schändete auf deutschem Boden und sandte deutsche Volksgenossen ins Zuchthaus oder dem sicheren Tode entgegen an die Kanonen.

Und dies alles und noch mehr, noch Schändlicheres geschah im Namen der Kultur? Ist dies nicht höchst sonderbar? Klar ist uns Soldaten nur eins, daß nämlich die Franzosen mit ihrem allernächsten Anhang den scheinheiligen Mantel des Wortes Kultur umtan mußten, um den



Ist für die Postbesitzer der letzte Termin zur Fortsetzung ihres Abonnementes, wenn sie die hohen Speisen für Nachlieferung erhalten wollen. Geben Sie daher bitte umgehend Ihrem Briefträger entsprechende Anweisung und lösen Sie die Ihnen vorgelegte Postanweisung rechtzeitig ein!

Mangel an wahrer Kultur zu vermeiden. Erinnern wir uns doch einmal, wie wir früher über Frankreich gedacht haben. Da wir es nur aus Büchern kannten, war es uns als Mittelpunkt der Kultur erschienen. Wir lernten es selbst kennen. Teils unverschämte, teils unter dünner Schminke verborgene grünte uns statt Kultur der Schmutz entgegen, der äusere und der innere.

Aber auch andere Völker, zum Teil wohlwollender und ernst zu nehmender Menschen fielen auf das Kulturgefingel herein. Seien wir offen! Auch heute glauben Cimonöhren des Deutschen Reiches, kulturell über anderen zu stehen, aber anderen, die ihnen an Kultur in Wirklichkeit weit überlegen sind. Ein paar Beispiele mögen das zeigen. Man misst im allgemeinen den kulturellen Stand eines Volkes an der Zahl derer, die weder lesen noch schreiben können, und — am Verbrauch von Seife. Daß unser Volk in der ersten Frage an der Spitze aller Völker steht, ist ebenso klar, wie die Tatsache, daß wir auch einen Vergleich im zweiten Punkte nicht zu scheuen brauchen. Und doch ist es falsch, dabei von Kultur zu sprechen. Denn es handelt sich nur um Zivilisation, auch beim Lesen und Schreiben.

Selbst auf die Gefahr hin, mit solcher Ansicht zuerst anzuquatschen, muß es ausgesprochen werden, daß die wenigsten richtig zu trennen vermögen. Kultur ist etwas rein Geistiges, zu dessen irdischer Verwirklichung allerdings die körperliche Hand gehört. Kultur zeigt sich bei den Verrichten, den überirdischen Dingen das Geheimnis abzurufen, mit dem Urgrund alles Seins in engste Fühlung zu treten. So ist also menschliche Kultur in des Wortes tiefer Bedeutung Gottnähe.

Der moderne Mensch schaut auf die vergangenen Geschlechter hochmütig herab, weil er meint, er sei allein kultiviert und ständig schreie er in der Kultur fort. Dabei verwechselt er Kultur mit Zivilisation, welche letztere bis zu einem gewissen Grade erlernt, materialisierte Kultur ist. Kultur war es z. B., daß Mendelssohn die Möglichkeit fand, Schmalz aus dem Stein und hoch stilisiertes aus Holz aus große Entfernungen weiter zu lenken. Zivilisation läuft dann den Radio-Apparat, und Waiffe, Cohn u. Co., die sich nun mal gelblich leuchten können, denken sich auf kultureller Höhe, während der geistige Pfadfinder und Bahnbrecher, der Mann kultureller Tat, vielleicht verunglückt.

Leipzig, 20. Oktober 1913.

An Donia.

Die zwei großen und schönen Tage (der Schlacht bei Leipzig) sind verlegt: den 18. und 19. sei der große Kolob, wie die Giche vom Sturm. Er, der große Tyrann, hat sich gerettet, aber seine Knappen sind in unseren Händen. Bonapartowitsch wurde bleifert und ist entrumen, man glaubt, Augereau dasgleichen. Neyner und Davrillon sind gefangen, der erste ist bleifert. Den 19. wurde zu Ende des Kampfes Leipzig mit großem Sturm und Auspöperung genommen. Man wollte Leipzig in Brand schießen, ich widerlegte mich die russischen Batterien, und sie durften nur mit Klugeln schießen.

An meiner Seite drang die russische Infanterie zuerst in die Stadt, an der andern Seite die braven Pomernern. Es war ein Kampf ohnegleichen. 100 Kanonen sind in Leipzig genommen. Untere Monarchen, das heißt, der Oesterreichliche, der russische Kaiser und unser König haben mich auf öffentlichem Markte gedankt; Alexander drückte mich aus Herz.

Schon am 16. lieierte ich allein bei dem Dorfe Mödern eine Schlacht und ichmich die Franzosen in Leipzig. Einige 40 Kanonen, verschiedene Fahnen, ein Adler und gegen 4000 Gefangene fielen in meine Hände. Dieser Tag war die Einleitung zu den folgenden.

Ich marschiere diesen Augenblick wieder ab, um den Feind bei Merseburg wieder zu fassen, wofin er marschiert ist. Meine Expedition geht durch Thüringen, die Große Armee auf Würzburg.

Der König von Sachsen ist hier gefangen genommen. Lebe wohl, ich bin so matt, daß ich am ganzen Leibe zittere. Deine Frau Gemahlin küsse ich die Hände vor ihren schönen Brief, den ich heilig aufbewahre. Grüße alle guten Freunde, besonders Deine Familie. Lebenslang Dein treuester Blüder.

Gießen, 3. November 1813.

An seine Gattin.

Rum ist das große Unternehmen gendigt. Die Franzosen sind gänzlich über den Rhein gejagt. 8 Tage hintereinander habe ich mein Quartier stets da genommen, wo es Napoleon verlassen hat, und stets auf derselben Stelle geschlafen. Er hat den größten Teil seiner Armee verloren, besonders seine Artillerie, und wenn nicht große Fehler begangen wären, so wäre er selbst mit allen verlorer gemein. So halbe wird er in Deutschland nicht zurückkehren, denn das, was er gerettet, ist in traurigem Zustand.

Hebermorgen gehe ich nach Weimar und rüde dann am Rhein, gehe auch wohl hinüber. Der Jubel, womit man mich allerorten empfängt, ist groß. . . Blücher.

Stimmen aus Walthall

Ebedntage.

- 1805 21. 10.: Sieg der Engländer über die französische Flotte bei Trafalgar. Tod Nelsons.
- 1916 23. 10.: Die Bulgaren erobern Konstantza.
- 1918: Italiensiche Gegenoffensive in Venetien.
- 1795 24. 10.: Dritte Teilung Polens.
- 1902 25. 10.: Gründung der Universität Münster.
- 1757 26. 10.: Friedrich Karl Freiherr von und zum Stein geb.
- 1800 26. 10.: Graf Helmuth Freiherr von Moltke geboren.
- 1919 26. 10.: Oesterreich ratifiziert den Vertrag von St. Germain.
- 1760 27. 10.: Feldmarschall August Graf Reithardt von Gneisenau geboren.
- 1870 27. 10.: Kapitulation von Metz.
- 1916 28. 10.: Ritterhauptmann Oswald Voelke gefallen.
- 1864 30. 10.: Wiener Friede.
- 1914 30. 10.: Die Deutschen stürmen Bailly an der Aisne.
- 1517 31. 10.: Luther's Briefen.
- 1918 31. 10.: Kaisertritt Ludendorffs; Nachfolger wird Groener.

Briefe Blüchers.)

Breslau, 5. Januar 1813.

An Scharnhorst.

Mich juchts in alle Finger, den Säbel zu ergreifen. Wenn es jetzt nicht Er. Majestät unseres Königs und aller übrigen deutschen Fürsten und der ganzen Nation Forderungen ist, alles Schelmfranzosenzeng mißhand den Bonaparte und all seinen ganzen Anhang vom deutschen Boden weg zu vertilgen: so scheint mich, daß kein deutscher Mann mehr des deutschen Namens wert sei. Jetzt ist es wiederum die Zeit zu tun, was ich schon anno Neun angeraten, nämlich die ganze Nation zu den Waffen zu rufen, und wann die Fürsten nicht wollen, und sich dem entgegenstellen, sie samt dem Bonaparte wegzujagen. Denn nicht nur Preußen allein, sondern das ganze deutsche Vaterland muß wiederum herausgebracht, und die Nation hergestellt werden.

* Aus dem ausgeschiedenen Werke Georg Mevius: Unsere nationalen Erzähler. Verlag von W. A. Fischer, Offenbach a. M.

Die Erfindung der Maschine ist Kultur. Das Erzeugnis der Maschine, und ist es auch noch so kunstvoll, ist tote Massenware; sein Gebrauch als Selbstständigkeit ist Zivilisation. Die Meisterstücke mittelalterlicher Handwerks, so ein handgeschmiedetes Eisenmesser oder ein jährliches Stück der Goldschmiedekunst, jenen von Kultur, da der eigene Geist des Herstellers dem Stoff die Form abrang und dem Wert den Stempel des persönlichen Schöpfers aufgedrückt wurde für alle Zeiten.

Von diesem Standpunkte muß die größte Frage der Weltgeschichte geprüft werden, die uns selbst vorstehen, unter germanischen Vorfahren hätten erst durch die Römer Kultur erhalten. Nämlich sei der Kalender. Von den Arabern stammten unsere Zahlen. Griechische Philosophie und Kunst seien die Grundlagen unserer deutschen Kultur. Wir müßten also den Grundbedankbar dafür sein, daß sie uns aus der Barbarei erlöst hätten.

Gewiß gebrauchen wir jetzt lateinische Monatsnamen. Aber es gab und gibt noch germanisch-deutsche, die z. B. statt des uns unverständlichen Wortes „März“ vom Kenzig sprechen, also sofort einen lebendigen Begriff hervorbringen. Nämlich steht es mit den gleichlaufenden Bezeichnungen. Es ist also Schwund, wenn man leht, wir hätten die Kultur irgendwelchem Fremdvoll zu verdanken. Die Wahrheit liegt im Gegenteil. All und jede Kultur, die ist irgendwano und irgendwano auf Erden gab, ist arisch-germanischer Ursprungs, also Schöpfung unserer nordischen Vorfahren.

Nicht die verstandesfähige Wissenschaft zeigte den ersten Weg zurück zur Kultur unserer Ahnen. Des Wertes Stimme war es, die es ansprach, was mancher müdes Volkes wohl schon geahnt. Und germanischer Wille brach sich Bahn durch nachbildliches Gestrüpp zum Rechte solcher Erkenntnis. Beweise aller Beweise sind gefunden worden, seit Guido von List, der einst Verpottete, den Schleier hinwegzog von der lichtvollen und lichttragenden germanischen Vorgeschichte. Wohl wird noch um diese oder jene Deutung von den Gelehrten gestritten. Wohl ist noch nicht alles klar, und nicht alles ist allgemein und für Laien verständlich. Aber eines steht fest. Gerade die Kreise aller Soldaten, die sich zu völkischer Verrennungstut in heiligem Gelübnis zusammenfinden, und mit ihnen die gleichgesinnten deutschen Frauen, sie müssen mindestens die Grundzüge solcher Forschung kennen lernen. Denn wie sollen ja der deutschen Jugend lehren, stolz zu werden auf ihre Ahnen und, wie viele, zu Trägern wahrer, also nordischer, germanischer Kultur.

So höret denn, Schwwestern und Brüder von deutschem Mut! Von Hünengäbern habt ihr sicher schon erfahren. Begräbnisstätten nordischer Männer und Frauen sind es, zum Teil aus geschichtlicher, zum anderen Teil aus vorgeschichtlicher Zeit. Gehtet vor fremder Männer Hand ruhen in der Heimaterde Schuß, das sind Waffen und Schmud aus Gold und Bronze und dazu die Musikinstrumente, so man Luren nennt. Und mannde solcher Dinge entkommen unbeskriten einer Zeit, die vor der Begabung zwischen Römern und Germanen liegt. Und die Luren, deren wundervollen Klang man noch jetzt stellen konnte, sie fielen den Musikinstrumenten, wie sie uns von griechischen Tempelfriesen her schon lange bekannt sind. Griechische Kultur war also nordische Kultur, wie Zeus, der griechische Göttervater, nichts anderes ist als Tin, der einarmige Schwergott der Nordmänner.

In einem schwedischen Moor fand man an einer weiblichen Leiche ein noch gut erhaltenes Gemwand. Weidart und Schnitt gleichen unserer Zeit, trotzdem etwa 4000 Jahre dazwischen liegen. Und zwei Menschenschweigen oder dummnes Zeug (Schwämme), da sollen Steine reden! In all den Sommertempeln, die sich von Nordostland (Höngene) an Europas Westküste hinziehen bis nach Afrika hinein, steht ein Stein, auf den zur Frühjahrs-Tag und Nachtgleiche der erste Sonnenstrahl fällt. Wo müssen die germanischen Erbauer über astronomische und mathematische Kenntnisse verfügt haben, von denen wir sicher manche lernen könnten. Aber noch mehr können die Steine. Von den Nordmännern erzählen sie und deren Trachtenschriften, wie sie das Tal der Oder und der Elbe besiedelten und in den Landen des Nils ihren Götzen hielten. Lange vor den Ägyptern, Babylonern, Summern und Ägyptern, deren Bauten wir kennen, waren Nordmänner in diesen Gegenden. Und es liegt der Gedanke nahe, daß auch hier nordisches Blut die Fundamente der Kulturen erschuf, wie wir jetzt auch von arischen Grundlagern der altindischen Religion sprechen können. In Mexiko weiß eine alte Volksage von Götterjüngern zu berichten, die, reichend auf Schlangen, über das Meer gekommen seien.

Wie war es aber möglich, daß solche Kultur fast spurlos verging, bis späte Götter sich erit müßten wieder zu ihre juristischen müssen? Die Hüter der nordischen Kultur, in geschichtlicher Zeit Germanen genannt, waren Weisheitswahrer und -kinder und Krieger zugleich. Ein großer Teil ging im Kampfe zugrunde, als fremdes Volk und fremdes Volkstum übermächtig wurde. Andere verlagerten und verbarben ihre Blut, indem sie sich den Fremden verbanden. So hätten wir noch wenig Wäsende der Vater Weisheitserbe. In der Wehrzahl aber wandelte der fremde Geist und wandte die Seelen ab vom Ursprung aller Kultur, vom Zusammenhang mit Gott.

Was nützt es aber, so ich die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an meiner Seele? Dientlich steht uns im Spiege solchen Völkermordes unser Volkes festlicher Aufstrebend vor Augen. Juridk lernen wir also den Wäts. In nordisch-germanischer Kultur sind die starken Burgen unserer Kraft. Sind wir uns aber solcher Vorseu bewußt, können wir mit Stolz und Mut und mit lächelnder Betrachtung auf das Randgebirge, das uns jetzt „Kultur“ lehren will. Germanischer Geist schlägt ihr nie in Ketten, germanische Kultur erreicht ihr nie, ihr Örnegröße im jendlichen Lager! Innerlich wieder deutsch geworden, sind aber wir selbst die geistigen Erben der großen germanischen Vergangenheit und damit die Träger germanischer Kultur und germanischer Zukunft. (E. Hammer.)

Deutsche Zeitung

Das führende nationale Blatt
Groß-Deutschlands

Monatl. 4.25 G.-M. Täglich 2 mal

Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW 11, Hedemannstraße 12

Versäumen Sie
dies außer-
ordentliche
Angebot nicht!

Wir liefern bis auf Wiederruf:
Uniformen (Rock u. Hose) 37.50
für Vaterländische Verbände (Stahlhelm, Scharnhorst, Bismarck-Bund usw.) Jede Uniform kostet nur Goldmark

Bei größerer Abnahme Sonder-Preis. — Wir ermöglichen somit jedem Kameraden die Anschaffung einer Uniform. Es handelt sich keinesfalls um gewendete oder minderwertige Ware, sondern um gute, einwandfreie neue Anzüge. Ortsgruppen, welche größere Mengen benötigen, fordern unverbindliches persönliches Angebot. Einzel-Versand nur per Nachnahme. (Genaueres Maß angeben.) Die Anzüge sind nur von

Max Semmler's
Versandgeschäft,
Weitten a. d. Saale, zu beziehen.

Schr-Sauer
Münzprägestalt

VEREINS-KLUB- und SPORT-ABZEICHEN

Orden u. Ehrenzeichen,
PREIS-MEDAILLEN
PREIS-PLAKETTEN

Festbäuchiger, festhaltender
SPORTBECHER, POKALE
Verlangen Sie Preisliste!

Nürnberg u. Berlin SW 66
Dnh. Guxl Rockstr.

Stempel-Pfautsch

liefert schnell, gut und preiswert

Stempel aus Kautschuk und Metall

Stempelpressen und Farben
Sigillierstempel, Schablonen,
Nennertische usw.

Nikolajstr. 6
Fernruf: 3668. Halle a. S. (16467)

Uniformen

kompl., Windjacke, Mütze, Breeches-hose und Gürtel

sowie
Ausrüstungsgegenstände, Stahlhelme usw.

Auch gegen Ratenzahlung

Preisliste wollen Sie einfordern von

Textilwarenhäuser A. Münch
Zwickau, Goethestrasse 33, Tel. 2543

Musik-

Aufträge für Konzerte, Marsch- und Ballmusik nimmt zu den besten Bedingungen entgegen

Magdeburger Wehrwolfkapelle

Anschrift: Käthe, Kapellmeister, Kapellenburg 12.

G. Assmann, Halle a. S.

Gegründet vor 75 Jahren **Hoflieferant** Gegründet vor 75 Jahren

Abteilung: Uniformfabrik Gr. Ulrichstraße 54
Lieferant der Wehrwolf-, Stahlhelm- und Scharnhorst-Uniformen

bestehend aus: **Feldgrauem Rock** (vollständig gefüttert)
Breeches-Hose und Mütze

Preis: Herren-Größe Jünglings-Größe Knaben-Größe

Rock und Hose 48.— Fstm. **44.—** Fstm. **40.—** Fstm.
Mütze 5.— **4.75** **4.50**

Die Anfertigung geschieht bei Einsendung der Maße und Voreinsendung des Betrages auf Wunsch innerhalb 3 Tagen.

Windjacken, Marke G.A. mit doppelten Stoffbesitzen, Windfangärmeln u. Mufftaschen
Herren-Größe Knaben-Größe
16.50 Fstm. entsprechend billiger

Ferner empfehle:
Feldgraues Kommistuch **Blaues Marinetuch M**
140 cm breit, reine Wolle 140 cm breit
(Zur Anfertigung von Wehrwolfuniformen) passend für Herren- und Damenkleidung
Preis per Meter **8.50** Fstm. Preis per Meter **10.50** Fstm.
Der Versand geschieht per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Ein Verbrechen
begehen Sie, wenn Sie Ihren Augen
minderwertige Gläser vorsetzen.

ZEISS
Junkfinglaser
sind die besten.

In allen Nummern vorrätig bei
Optiker C. Schaefer
Halle, Gr. Steinstr. 29 a.
Prospekte kostenlos.

Front heil!
Extra gute **Anrüstungs-Stoffe**
Anfertigung von Hosens und Windjacken.
Erste Referenzen. Muster 8 T. z. Wahl.
Samthaus **Schmidt, Hannover 59**

Das Buch des grossen Interesses!

Dr. Rohling, Der Talmud-Jude
Preis 2 Mk

sobeen erschienen. Ebenso:
Bekenntnisse eines Deutschvölkischen
mit Bildnis von Alfred Roth. 2 Mk.
Reizend ausgestattet!

Deutschvölkischer Verlag, Stuttgart
Weissenburgstrasse 29

Hermann Hans Hunold
Büchsenmacher

Halle a. S., Gr. Klausstrasse 2
Telephon 4932

Kriegsmarine-Flaggen

40X60 RM. 2.50. 100X150 RM. 12.—
120X150 RM. 15.—

Wegewolfsflaggen, geprägt, zweifarbig mit Kreuz und Aabel. Stütz 2 Wfg. Stahlhelmsflaggen, Silber, geprägt, mit schwarz-weiß-roter Einlage, mit Kreuz und Aabel. Stütz 4 Wfg. Antikretierte Preisliste kostenlos.

Flaggenfabrik
Robert Träger, Pirna W. 1/2 natürl. Größe

Wir empfehlen:

Erstklassige Jagdwaffen wie: Doppelflinten, Drillinge, Repetierbüchsen, Stutzen u. Bockbüchsenflinten.

Erstklassige Scheibenwaffen als: Kleinkalibrbüchsen, Scheibenbüchsen System Aydt, Luftgewehre, Manserttschings.

als: automatische Pistolen aller Systeme Kal. 6,35 sowie Kal. 7,65.

Der Bezug direkt ab Fabrik bietet Ihnen nur Vorteile und die Gewähr für eine erstklassige Lieferung. — Verlangen Sie Hauptkatalog und Spezial-Offerte, unter Angabe der gewünschten Waffen.

Gewehrfabriken Emil Kerner & Sohn, Suhl i. Thür.
Anschickung steht an Diensten. Reparaturen aller Art werden schnellstens ausgeführt. Umlagerungen, Umschickungen usw. Neuheit: Die kleine Wesenstaschen-Pistole „Lilliput“, Kal. 6,35 zu 26.— Mark, 3—5malige Zahlung wird gestattet.

Wehrwolf - Mützen, Armbinden, Totenkopfköpfe, Windjacken, Abseklappen, Fragenpiegel, Sebergürtel, Tornister, Brodbüchel, Wästelgamaschen, Stutzen, Sebergamaschen, Abzeichen jeder Art

empfeilt billigt (26/633)

J. Hannicka, Aschersleben,
Beste Bezugsquelle für Verbände u. Vereine.

WAFFEN
zum Kleinkaliber-Schlesssport!

Geese Sportbüchsen, 4 mm gezogen 18.50 Mk.
24.— 16.— Mk. in Luxusausführung 18.50 Mk.
Taschenpistolen, gebraucht, von 11.— Mk. an
Repetierbüchsen, Kal. 908 mit Laufschienen
Stoßer, Pistolengriffschäfte u. Backe (keine
Mittelschäfte) 60.— G.-Mk.
Jagdgewehre, gebraucht, von 60.— G.-Mk. an,
neu, zu soliden Preisen.

R. Weihenborn, Büchsenmachermeister
Gewehrfabr. Magdeburg, Citadelle
Fernsprecher 624.
Ausführung sämtlicher Reparaturen.

Theater-
Aufführungen und vaterländische Festspiele

Sieben erschienen: Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben! Schlager, ein deutscher Held. Schauspiel in 3 Aufzügen. Regiebuch Mk. 2.—
Gewaltiger Bühnenerfolg! 40 zeitgemäße Prologe und Festgedichte. Nachhaltige Wirkung!

für vaterländische Kreise — Mk. 1.20 —
Verlangen Sie Ansichtssendung oder illust. Katalog 3 von

G. Danner, Mühlhausen i. Thür.
Größtes Lager in Theaterrequisiten und sonstigem Verbandsbedarf wie Ball- u. Kottillanten, Dekorationen, Kopfbedeckungen, Bärte, Perücken, Schmelken, Verleins- u. Fastbackelchen usw.

Fahnen für alle Vereine in nur Handstückpreis, ferner Fahnen für Stahlhelm, Wehrwolf, Scharnhorst.
Hällesche Fahnenfabrik, Halle a. S. Leipzigstr. 72. Fernruf 9140. und Zubehör.

Karl Saatz, Halle (Saale)
Gegründet 1886. Rannischestr. 6. Fernruf 3686.

Drogerie und Parfümerie.
Seit langen Jahren bekannt als vortheilhafte Bezugsquelle für Waschmittel.

Seifen, Lichte, Bohnermasse, Frisierkäme, Haarschmuck, Besen, Bürsten und Pinsel, Farben und Lacke, Scheuerlöffel, Schwämme, Wäscheleinen und Bindfäden. (10/289)

Wehrwolfringe Liert **Hakenkreuze** preiswert

W. Fleischhauer, Halle-Saale.
22-Nur Steinweg-22

Wehrwolf-Bier-, Wein- u. Sektzipfel
Fahnennägel (12/20)

Zu Grosshandelspreisen empfehle ich

Hemdtauche, Stangenleinen, Linons, Bettlinette und andere Wäscheartikel

eigener Ausrüstung in ganzen oder halben Stücken direkt an Verbräucher, wie Bräutleute, Nähestuben, Nähschulen und Einkaufsvereinigungen.

R. A. Otto Herrmann,
19513 Halle a. S., Magdeburgerstr. 9.

Abzeichen in Emaille und geprägter Ausführung. Medaillen und Plaketten jeder Art.

Fahnen-Nägel von G.-M. 4.00—12.00 inkl. Gravur.
Fahnen-Brustschilder das Stück 9.-M. 8.00.
Totenkopf-Abzeichen, versilbert, d. Stück G.-M. 0.40
Hakenkreuze, versilbert, d. Stück G.-M. 0.40
emalliert, d. Stück G.-M. 0.60
versilbert, d. Stück G.-M. 0.40

Wolfringe, Orden aller Stanten — Ordensdekorationen
Ehrenzeichen — Kautschukstempel rund mit Wehrwolfbildchen das Stück G.-M. 3.50.

Alexander Wollram, Hofgraveur, Dessau 6.
Gravir- u. Prägenanstalt, Metallwarenfabrik.
Alleinlieferant der Abzeichen für: Wehrwolf, Scharnhorst, Königin-Louise-Bund, Jungdeutscher Orden, Lützow u. v. a. (9/285)



Bundesleitung: Frig Klappe, Halle a. d. S., Antonienstr. 18. part.
Tel. 4252. Postfachkonto: Der Wehrwolf, Leipzig 49339.
Versehlatter für Wehrwolf, Jungwolf und Oberggruppen und Anmeldeformulare nur durch den Wehrwolf-Berlag.
Schaufmarken: Wehrwolf-Berlag.
Wehrwolf-Verlag: Wehrwolf-Berlag.
Niederländische Theaterstücke: Wehrwolf-Berlag.
Bildnisse, Postkarten: Wehrwolf-Berlag.
Briefbogen, Drucksachen usw. mit Wehrwolfstische bei Karras & Koemcke, Halle, Mittelstraße.
Mitgliedskarten nur durch Landesverbände bzw. Gau.
Wehrbuch (Ausbildungsvorschriften) durch die Bundesleitung, Kamerad Schumacher, Halle a. S., Schweffelstr. 3. Lieferung erfolgt nur unter Nachnahme oder gegen Voreinrichtung des Betrages.
Abzeichen, Jungwolfmitgliedskarten, Armbänder, Wägen usw. durch die Warenvermittlungstelle E. Schumacher, Halle, Schweffelstr. 3.

Gliederung des Wehrwolf.

- Gau Halle: Dr. Rander, Friedrichstr. 24, Fernspr. 8978.
- Gau Elbe-Ester: Homjer, Eisenburg, Albersstr. 4.
- Gau Mansfeld: König, Göttele, Ulmenweg 6.
- Gau Anhalt: Paul Schurig, Wernburg, Kaiserstr. 59.
- Saale-Untertau: Dr. Reichardt, Raumburg, Lepsiusstr. 23.
- Landesverband Großhüringen: Herrn. Witt, Nordhausen, Waldhölzerstr. 19a.
- Landesverband Altachse: Sporn, Warby (Eise).
- Landesverband Berlin-Nordbrandenburg: Reinhold Bender, Ebersburg, Colanderstr. 4. Geschäftsstelle: H. Hoenow, Teglich, Stübendstraße 52 ha, Spreichstraße: Berlin, Kurfürstendamm 125, West. 3. Schill, Wittwoch Abend, Telefon: Kollendamm 4739.
- Landesverband Elbe-Brandenburg: Dr. Jahne, Coitbus, Geschäftsstelle Karlstr. 85.
- Landesverband Westfalen: Rud. Vosselman, Dahl 5. Altema i. Westf., Geschäftsführer: Heinz Schawe, Gvingen, Kreis Iserlohn.
- Landesverband Sachsen: Kurt Schichtanz, Leipzig, Weichlerstraße 3, I.
- Landesverband Schlesien: G. Ammon, Breslau, Dhlauer Stadtgraben 14.
- Landesverband Ostpreußen: Karl Ernst Muntau, Königsberg, Rath, Kirchenstr. 3. - Geschäftsführer: Max Leppin, Königsberg, Hindenburgstr. 21.
- Landesverband Niedersachsen: i. V. H. Th. Edhardt, Hamburg 24, Mühlentierstr. 45.
- Landesverband Nordmark: H. Th. Edhardt, Hamburg 24, Mühlentierstr. 45.
- Landesverband Hannover: A. Pfeifenbring, Neustadt am Hübenerge, Garnterstr. 1.
- Landesverband Schwaben: Ernst Stodinger, Cannstatt, Bedarf, Ravenstr. 28.
- Landesverband Baden: Eckert, Heidelberg, Gaisbergstr. 35.
- Landesverband Hessen: Otto Bachmann, Frankfurt a. M., Luitpoldstr. 31a.



Hoch schwingt die Fahne! Hoch recket die Faust!
Der Tod unsern Feinden! Das Land durchbraust
die rächende Schar.

Oh gelin die Auen, oh Heide, oh Sand,
Wir leben und sterben hier Heimatland,
Jungdeutschland voran!

Frig Klappe.

Diese neue Wehrwolf-Postkarte

ist Ihnen erschienen!

Wir haben damit den vielen an uns ergangenen Wünschen unserer „Wehrwölfe“ gern Rechnung getragen und von dem mit so großem Beifall aufgenommenen Titelbild der „Nordmark-Sondernummer“ obige Verkleinerung herstellen lassen.

Die Karte ist im

Zweifarbendruck (schwarz, weiß-rot) hergestellt und eignet sich ganz vorzüglich zur Verwendung für unsere hohen Ideale und Ziele.

Verkaufspreis 10 Pfennig.

(Bei Sammel-Bestellungen 40%, Rabatt.)

Zu beziehen vom

Wehrwolf-Verlag Karras & Koemcke
Halle a. d. S.

- Landesverband Pommern: Dr. Karl Christian Eichbaum, Stettin, Belinertor 9. Geschäftsstelle: Gerhard Kütke, Turnerstr. 9, 2 Tr.
- Landesverband Nordbayern: Wilhelm Schulz, Roding, Raffstr. 6 III.
- Landesverband Südbayern: A. Liebenbrun, München, Wittelsbacherplatz 2. Geschäftsführer: A. Wurr, Burgstr. 2.
- Landesverband Oesterreich: B. Dietrich, Braunau a. Inn, Gartenstr. 12.
- Aut für Auslandsdeutschstum: P. Th. Edhardt, Hamburg 24, Mühlentierstr. 45.
- Aut für motorlosen Segelflug: Eckert, Heidelberg, Gaisbergstr. 35.
- Aut für die Kreisflugabfrage: H. Grünich, Laucha bei Leipzig, Südstr. 5.
- Leitung der Oberggruppen: Jemgard Merrem, Berlin-Friedenau, Wielandstr. 34.

In alle Ortsgruppen.

Seit dem 7. Oktbr. ds. Jz. wird der Wehrwolfamerad Kart frei Dueller, geb. 2. 7. 06 in Dresden, vermählt. Wir bitten alle Gliederungen, unverzüglich Nachforschungen anzustellen. Nachrichten erbittet Geheimrat Dueller, Dresden, Bendemannstr. 8.

Versicherung bei Kamerad Reefe.

Kamerad Reefe teilt uns mit: Ich mache die der Versicherung bei mir angehobenen Gliederungen darauf aufmerksam, daß sämtliche Prämiengebühren nur an mich, oder auf mein Postfachkonto Leipzig 43663 zu überweisen sind. An die Generalagentur Otto Voigtmann, Altenburg, sind feinerlei Beiträge abzuführen, ebenso wenig ist mit dieser in Briefwechsel zu treten.

Versicherung des GesamtBundes.

Wie schon mitgeteilt, werden wir die Versicherung an die Zeitung anschließen. Wir bitten die Gliederungen, ihre Erfahrungen uns mitzuteilen betr. eine Angabe der Versicherung selbst. In Frage kommen nur solche, die auch Tagegebühren gewähren.

Gau Erfurt.

In allen Angelegenheiten den Gau und die Ortsgruppe Erfurt betreffend wolle man sich in Zukunft folgender Anschrift bedienen: Kurt Brandt, Erfurt, Postfach 501. Die Ortsgruppe Erfurt hat beschlossene alle Angelegenheiten folgen zu lassen: Ht. (Erfurt) Nr. ... Wir bitten alle Ortsgruppen, die in dem Städtenamen einen gleichen Anfangs- und Endbuchstaben haben wie Erfurt, von einer gleichartigen Gravierung abzugehen.

Erziehungs- und Nordhausen.

Als organisierten Gründen haben wir uns veranlaßt gesehen, den Landesverband Thüringen und den Gau Nordhausen zu einer Gliederung zu vereinigen. Die Gemeinteilung wie die sonstigen Bestimmungen bleiben hierbei die gleichen. Die Führung des nunmehr unter dem Namen Großhüringen zusammengefügten Landesverbandes haben wir dem Kameraden Witt in Nordhausen übertragen.

Rhönsegelflug-Wettbewerb.

Leitn. d. R. a. D. G. R. G. d., 2. Vorjäger d. D.-O. Heidelberg.

Die Wasserfluppe — die größte Erhebung des Rhöngebirges 950 m über dem Meerespiegel — ist seit einer Reihe von Jahren die ideale Versuchsstätte des motorlosen Fluges. Wenn man von Gerstels — ein am Fuße der Kuppe idyllisch gelegenes Städtchen — den Aufstieg über die Ebene nimmt, fällt einem, nach einer guten Stunde Weges linker Hand zunächst der Fiederlofer, und gleich darauf in der Richtung vorwärts die wichtige Wasserfluppe, ins Auge. Stiel abfallend gegen Westen bildet sie den Abschluss des nach Osten sich hinziehenden Höhenrückens der Rhön. Fast durchweg unbewaldet, mit einer dichten Grasnarbe bewachsen, bieten die Kuppe als auch die benachbarten Hänge herrliche Segelfluggelände. Der nach Pelger benannte Flahgahn ist durch seine Wechsellage wie Ausmaß sogar bestens als Motorflugplatz geeignet.

Das Fliegerlager hat sich im Laufe der Veranstellungen zu einer regelrechten Zelt- und Barackenstadt ausgebildet. Zunächst sind es die ländlichen und festen Gebäulichkeiten, wie „Ring der Fliegerhüte“, Werkstätte und Büro der Vorkommando Flieger G. m. b. H., Martens Fliegerhangar A. u. S., Führer Wohnbaracke, die nach den modernen Grundrissen freitragend gebaute Motoren-Fliegerhangar der Veranhalter und andere mehr, zu denen sich dann, je nach Beschäftigung des Wettbewerbes, drei und vier Reihen Fliegerzelle stellen, sobald schon ein Aufenthalt von einigen Tagen dazu gehört, um sich zurückzufinden. Weiter folgen Feldküche, Kantine und Bauen für das leibliche Wohl der Lagerinsassen, geräumige große Schlafräume, sowie Einzelkabinen für Unterkunft der Flieger und Hilfsmannschaften. Aufwacher und Gäste haben sich außerhalb des Fliegerlagers einquartieren, wozu sich in den benachbarten Ortsteilen gute Gelegenheit bietet.

Das Fliegerleben ist ein — durch die strophe Organisation der unermüdbar tätigen Oberleitung — angenehmes und von echter Fliegerkameradschaft befehltes Zusammensein. Bei den durchschnittlich 400 Lagerinsassen ist dies auch dringend notwendig. Ohne Gefahr zu laufen, daß es etwa eintreten würde, kann man Ausrichtungsgesellschaften, sogar Geld und Verpflegung liegen lassen, während man bei Fliegermaterial gut daran tut, es vor fremden Eingriffen zu bewahren. Nichts ist auf der Wasserfluppe so rar als Fliegerbaumaterial, — den an jedem Flugtage gibt es größere und kleinere Schäden, die dann an Jedem

Stelle behoben werden müssen, und dazu gehört Sperrholz, Kalkstein, Leinwand, Gellon, Bleche u. dergl. mehr. Alles Dinge, die man auch gegen gute Bezahlung nicht auf der Kuppe erwerben kann. Darüber ist aber niemand ernstlich böse. Weichen wir nun einmal in Gedanken für einen Tag im Fliegerlager und schauen uns dort das Leben an. Raum der Tag graut, wird es im Lager schon lebendig. Der Stubendienst, noch halb verfallen, mit Wasserkränen bewaffnet, beugt sich zu der ca. 400 m tiefergelegenen Fußbaugelle. Wieder andere machen halbnaht einen Daueraufbau, um ihre Morgenentlastung gleich an der Quelle zu erledigen. Zurückgekommen, werden Betten gebaut, Stuben ausgelegt, und dann: „Kaffeeholler heraus!“ Ein Räbel echten Mokka, eine Schmalzstulle, und, vorausgesetzt, daß man die Hand noch vor den Augen sieht, geht man raus zum Startplatz, zu den Schuppen und Zelten, wo gerade die Flugzeuge herausgezogen und starbereitet gemacht werden. Oft jedoch kommt es vor, daß das ganze Fliegerlager in den frühen Morgenstunden in einer unburchbringlichen Wätschigkeit hängt. Dicker Nebel — der gefährlichste Feind der Flieger — liegt feucht und grau an dem Rajen. Nichts zu sehen, geschweige denn zu erkennen weit und breit. Dann ist es natürlich unmöglich, irgendwie zu fliegen, und man hat Zeit und Mühe, sich einem Daueraufbau hinzugeben. Bei dieser Gelegenheit, wenn es auf der Wasserfluppe neblig ist, ist es zumeist auch empfindlich kalt, und gegen Kälte wiederum gibt es nur ein Mittel: einen steifen Wog, was wiederum mit dem was nun kommt, nicht das geringste zu tun hat, werden nämlich die fabelhaftesten Stranz-, Kurven-, Höhen- und Wogenflüge ausgeführt (auch manche Weltrekorde sind in der Kantine schon gebrochen worden) und sanfte Fliegerwege geritten, sobald es eigentlich verumderlich ist, daß sich das Kaminengebälde noch nicht gebogen hat oder aber zum mindesten schwarz geworden ist. Aber echte reue Kerls, die ihren ganzen Mann stellen, sobald der Flugdienst beginnt, sind sie alle. Jeder gibt das Höchste, was er hat, seine Gesundheit, ja, sein Leben, wenn es sein muß.

Der Flugdienst. Das Wetter hat vollständig aufgefahrt. Helend gibt die Sirene das Zeichen zum Start. Vorgelegt rennt alles durcheinander auf seinen Posten. Die Wänter bauen sich auf, die Wehrtruppen schleppen ihre Geräte herbei, der Filmkonk und die Fotografen entfesseln ihre Kameras, die gefährlichste hohe Technische Kommission macht Notizen. Die Flugzeuge rollen heran, Führer und Helfer folgen. Schon erscheinen die ersten Reugierigen, die Luftüberwachungs-polizei. Lupe tritt in Tätigkeit, der Stubendienst

kann losgehen. Der Reife nach, so wie die Flugzeuge der Sportkommission gemacht werden, nehmen diese Aufstellung an der vorbereiteten Rangreihe, mit der Nase gegen den Wind. Ein langes Gemurmel wird eingeholt und ausgezogen, der Windmesser vor dem Flugzeuge aufgehoben. Der Führer nimmt in der Wänter Platz, und bei dem nächsten Windstoß, den er vom Windmesser gemeldet bekommt, lautet das Kommando „Los“, worauf die Mannschaften läßt und das Flugzeug hinter sich her ziehend, sich meist bereits nach einigen Metern schon in der Luft befindet. Bevor jedoch ein Fahrzeug zum ersten Male zum fliegen kommt, wird es von der Technischen Kommission auf Dauerleistung geprüft, nachgerechnet und erst, nachdem es für gut befinden, zum Erstflugflüge zugelassen, was zunächst an einem kleineren flachen Hang geschieht. Wenn es dann dort seine Tüchtigkeitsprobe in der Luft abgelegt hat, dürfen Flüge an dem steileren und um vieles gefährlicheren Westflange ausgeführt werden. Sehr oft geschieht es dann bei diesen Versuchen, daß das mit vieler Mühe und Ausdauer in monatelanger Arbeit erbaute Fliegergerät in wenigen Sekunden in einen Trümmerhaufen verwandelt wird und völlig unbrauchbar am Boden liegt.

Die Fliegerabendfeier. Alljährlich versammelt sich zu Ende des jeweiligen Rhönsegelflug-Wettbewerbes eine vieltausendköpfige Zuschauermenge um an der Fliegerabendfeier einer schlichten Feiere beizuwohnen. Eindrucksvolle Worte waren es, die S. K. S. Prinz Heinrich von Preußen und der ehemalige Kommandeur der Fliegertruppen Erzengel von Oberhardt in diesem Jahre an die Anwesenden und vor allem an seine Flieger richtete. Alle waren sie da, die alten Kanonen aus den Geburtsjahren der Fliegerei bis zum jüngsten Segelflieger. Alle Frontbelegungen, die draußen so manchen heißen Stranz zumalmen ausgekostet hatten, fanden sich wieder. Die Freude wollte kein Ende nehmen. Kameradschaft und gelbe Flieger mit den ersten Pilotenpostamenten, geläufige Namen aus der 1909 er Zeit. Wer kennt sie nicht, die Sieger der Prinz Heinrich- und Oberheintichs-Zweiflügelstiftungen. Vorbildlich prächtige Menschen, befehl von echter alter Fliegerkameradschaft. Im Zeichen dieser Kameradschaft wurden dann auch Kränze niedergelegt, die Reichswehrkapelle spielte das Niederländische Tanzgebet, drei Salven hallten von den Erlehangen der gestifteten Rhön wieder. Gemeinam wurde das Deutschlandlied gesungen und hoch oben an einer fabelhaften Pyramide lagte der in Erz gegossene Adler; einwärtlich die Flügel noch angelegt, — den Blick nach Westen gerichtet

Kamerad Siedersleben, der in Kürze Erfurt verläßt, spricht die Innereileitung des Bezirkskomitees an für seine Arbeit im Interesse des Wehrworts und des deutschen Vaterlandes. Er ist es gewohnt, der den Wehrwortsgeboten nach Thüringen gebracht hat und sich unter nichtig umgehenden Schwierigkeiten durchzusetzen verstanden hat. Sein Name wird mit der Geschichte des Landesverbandes Thüringen immer verknüpft bleiben.

Schlesien.

Wir haben seiner Zeit die Landesführung von Schlesien in die Hände des Landesführers des Stahlblech gelegt. Dies hat sich jedoch für diese Provinz in keiner Form bewährt. Einzelne Orte haben plötzlich, ohne unser Wissen neben dem Wehrwortsgeboten das Abzeichen des Jungstahlblech als offizielles Abzeichen eingeführt und so entstanden viele Unstimmigkeiten und Klagen in den einzelnen Ortsgruppen Schlesiens. Wir haben deswegen die Leitungen vollkommen getrennt und die Landesführung von Schlesien dem Kameraden Hauptmann Ammon, Breslau, übertragen. Die schlesischen, völkischen Wehrwörter aber fordern wir auf, im alten Sinne weiterzuarbeiten und mit ihrem neuen Führer umgehend Verbindung anzunehmen zu wollen.

Fahrtweise des „Wehrwort“, Ortsgruppe Brunnöbbera.

Die Reihe der Veranstaltungen anlässlich der Fahrtweise des „Wehrwort“, Bund deutscher Männer und Frontkrieger e. V., Ortsgruppe Brunnöbbera, wurde am Sonnabend abend durch einen Kommerz in dichtbesetzten „Reichsäbler“ Saale eröffnet. Der Saal war festlich in den schlesischen und den alten deutschen Farben geschmückt. Der offizielle Teil des Abends wurde durch den Ortsgruppenführer, Herrn Dr. Meisel, eröffnet, der besonders die zahlreichen Ehren Gäste, Vereins- und Feuerwehrabteilungen, sowie eine große Anzahl „Wehrwort“-Ortsgruppen und Ortsgruppen des Völkisch-sozialen Blocks aus dem Vogtland und Erzgebirge begrüßte.

Die Festrede hatte Herr Säubertor Wiesel übernommen, der seinen von vaterländischen Geist getragenen Ausführungen das Gedicht „Ich halte einst ein schönes Vaterland“ voranstellte und dann weiter erklärte, daß die deutschen Lebensfragen fest in den beiden Rufen „große Not und heiliger Kampf“ liegen. Doch aus mangelnder Anzeichen leuchte schon ein neuer Frühling. Dem Hauptteil seiner Festrede schloß Herr Wiesel unter die Gedanken seiner Festrede sollte Vaterland. Er führte dabei durch die vorbildliche Beispiele für Wahrung rechten Deutschums bietende deutsche Geschichte, durch die Gedankenreihen deutscher Dichter und durch das tatkräftige Wirken deutscher Männer. Sein begeistertes ausgenommener dreifacher Wehrwort-Auf geht deutscher Freiheit, deutscher Ehre und dem deutschen Vaterland.

Die Reihe der neuen Feste erfolgte durch Herrn Barter Maquet. Er richtete an die Wehrwörter erste Mahnungen, die in der Feste fernbildlichen Pflichten und Tugenden zu erfüllen und zu wahren, damit sie alle zu gegenseitiger Tat führe zum Segen unseres Vaterlandes. Das lebendige Gedächtnis der deutschen Geschichte schloß die Feste ab, worauf Herr Ortsgruppenführer Dr. Meisel die Feste übernahm, seinen Dank und seine Verzeihen zusammenfassend in dem Ruf „Deutschland, Deutschland über alles und im Unglück nun erst recht!“

Der zweite Teil des Programms brachte u. a. ein von Militärörtern Brunnöbbera gebotenes Singpiel „Auf Feldwacht“ und ein militärisches Lustspiel „Der beste Schütz“. Den Vermählungen förmlicher Mitwirkenden gelang es, beiden Stücken zu reichem Beifall zu verhelfen. Außerordentliche Beachtung fanden einige von Herrn Karl Meisel auf einer ganzen Anzahl Mundharmonikas vorzutragene Konzerte. Wegen Ende des Kommerzes nahm auch der spätere noch etwas getrocknete Landesverbandsvorstand, Herr Spitzdanz noch Gelegenheit zu einer kurzen Ansprache. Herr Gaußler wies dankte der Ortsgruppe Brunnöbbera, besonders Herrn Bezirksleiter Weidlich und Herrn Ortsgruppenführer Dr. Meisel und gab weiter bekannt, daß der von Herrn Meisel gewählte Marsch den Namen „Wacht an der Sächsischen“ führen soll. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Herrn Dr. Meisel nahm nach Vortrag verschiedener Mitwirkender, die gut verlaufene vaterländische Feste ihr Ende.

Der für Sonntag angelegte Kirchgang fiel aus, da das Ministerium den geschlossenen Zug zur Kirche nicht genehmigt hatte, ebenso aus dem gleichen Grunde der für den Nachmittag geplante gemeinsame Marsch nach Rottenfeld. Der Gedächtnismarsch fand daher erst um 9 Uhr vormittags statt und führte über 10 Kilometer bis in Höhe von Rottenfeld und zurück bis zum Ziel an der „Postwarte“. Die Route wurde durch eine Anordnung des „Wehrwort“ am Kriegereisenbahnamt ein Kranz niedergelegt. Die bei günstigem Wetter am Vormittag stattgefundenen Plakatsitz hatte neben den Wehrwörtern zahlreiche Einwohner herangezogen. Das in Rottfeld gefaltete Essen wurde in drei Hofstätten eingenommen. Da der Gau Erzgebirge schon am Sonntag vormittags 10 Uhr wieder abziehen mußte, diese aber bei den Essen mitgenommen waren, konnten die auf ihn fallenden Portionen an eine Anzahl bedürftiger Brunnöbbera Einwohner verteilt werden. Den Nachmittag des Sonntag füllte ein kameradschaftliches Beisammensein in der „Postwarte“ aus.

Ergebnisse des Gepäck-Eilmarsches.

Klasse I (über 20 Jahre): 1. Gerwin Wolf, Ortsgruppe Brunnöbbera, 1 Stunde, 7 Minuten, 48 Sekunden (zweitbeste Laufzeit aller Klassen); 2. Michel-Grubach 1,10,55; 3. Steiger-Markentrichter 1,14,09; 4. Hofer-Brunnöbbera 1,14,44; 5. Wölter-Tannenbergsaal 1,15,00; 6. Lührer-Grubach 1,15,15; 7. Jahn-Tannenbergsaal 1,15,33; 8. Georg Weidlich-Tannenbergsaal 1,16,37; 9. Sommer-Grubach 1,29,08.

Klasse II (unter 20 Jahre): 1. Schrader-Brunnöbbera 1,07,10 (bester Laufzeit aller Klassen); 2. Herbert Meinel-Brunnöbbera 1,08,55 (zweitbeste aller Klassen); 3. Bild-Markentrichter 1,09,02; 4. Josef Weidlich-Brunnöbbera 1,13,50; 5. Johannes Weidlich Tannenbergsaal 1,14,36; 6. Jahn-Brunnöbbera 1,16,08; 7. Tauscher-Grubach 1,17,22; 8. Kutschel-Woll-103. Block 1,18,08; 9. Hofer-Tannenbergsaal 1,18,23.

Deutsche Abende

erhalten erst ein festliches, weihnolltes Gepräge durch eine einträsche vaterländische Theater-Aufführung.

Wir bringen daher die in unserem Verlag erschienenen neuen, zeitgemäßen Theaterstücke in empfehlende Erinnerung und bitten die Ortsgruppen pp., ausführlichen Prospekt bzw. Anfragesendung zu verlangen.

Wehrwort-Verlag Jarris & Joenneke
Salle a. d. S.

Die Organisation des Reichsbanners.

Der „Alte Dessauer“ verfaßte folgenden Originalbefehl des Reichsbanners Schwarz-rot-gold:

Vorläufige Richtlinien für Alarm

1. Radfahrer für Benachrichtigung der Bezirksführer.
 - a) Auf schnellstem Wege zu dem Bezirksführer oder, wenn nicht anwesend, einem der beiden angegebenen Vertreter.
 - b) Unabhängig des Befehls persönlich, nicht an Angehörige, gegen Empfangsbefehligung mit Zeugnisausgabe.
 - c) Rückgabe der Empfangsbefehligung.
 - d) Wenn keiner der Führer angetroffen wird, Befehl einem anderen Kameraden geben mit Auftrag: „Führer nicht angetroffen, Befehl sofort an Gruppenführer weitergeben, der dann Alarmierung veranlassen soll.“
2. Bezirksführer erhalten Brief gekennzeichnet X sofort durch Radfahrer.
 - a) Bezirk III bestimmt sofort als endgültig für diesen Zweck zwei Radfahrer und Stellvertreter, die in der Nähe der Keulenbergstraße 25 wohnen. Namen anweisen und Radfahrer über den Verwendungszweck unterrichten (auch für schnelle Benachrichtigung der Bezirksführer jüngere Kameraden).
 - b) Jeder Bezirk teilt Namen und Straße von zwei Stellvertretern des Bezirksführers mit, möglichst Kameraden, die nicht öfter abwesend oder verreist sind.
 - c) Radfahrer für Alarm in der Nähe der eigenen Wohnung bestimmen und schon jetzt über Verhalten anweisen.
 - d) Die beiden Stellvertreter des Bezirksführers müssen Verzeichnis mit Namen und Wohnung der übrigen Bezirksführer des Bezirks und ihrer zwei Stellvertreter haben.
 - e) Familienangehörige anweisen, bereit gekennzeichnete Briefe nicht anzunehmen, oder sofort an einen der beiden Stellvertreter weiterleiten. Zaher Namen und Wohnung der Stellvertreter zu Hause bekanntgeben.
 - f) Genaues Plan über Weg der Radfahrer festlegen. Umweg oder doppelte Wege vermeiden.
3. Hauptführer oder Zugführer werden vom Bezirksführer persönlich oder durch Radfahrer benachrichtigt.
 - a) (wie 2b) teilt Namen und Wohnung von zwei Stellvertretern dem Bezirksführer mit.
 - b) Dem Stellvertreter des Zugführers müssen Namen und Wohnung des Gruppenführers und je zwei Stellvertreter bekannt sein.
4. Gruppenführer werden vom Zugführer persönlich benachrichtigt.
 - a) (wie 2b) teilt Namen von zwei Stellvertretern mit Wohnung dem Zugführer mit.
 - b) Jeder Kamerad der Gruppe muß eine Liste der Kameraden besitzen, die der Gruppe angehören, damit jeder die Benachrichtigung der Gruppe übernehmen kann.
 - c) Wenn die Gruppe zu groß, dann Unterteilung für Benachrichtigung.
 - d) Jeder Gruppenführer oder Stellvertreter notiert bei Alarm, wen er nicht angetroffen hat. Gibt bei Nichtantreffen der Kameraden den Familienangehörigen den Alarmbefehl bekannt.

5. Allgemein:

- a) Jeder Kamerad ist verpflichtet, sich unter Zurückstellung aller anderen Interessen in Uniform auf schnellstem Wege zum angegebenen Sammelplatz zu begeben.
- b) Bei angeordneter Alarmbereitschaft muß sich jeder möglichst zu Hause anhalten bzw. bei notwendiger Entfernung aus dem Hause gegen bei notwendigem Entschleunigen zu erreichen ist.
- c) Jeder Kamerad, der einen Auftrag (wie 1d) erhält, ist verpflichtet, die Meldung dem Gruppenführer oder Zugführer weiterzugeben und alles aufzubieten, daß die Alarmierung des Bezirks durchdringt.
- d) Zur Durchführung des Alarms 1d) ist es zweckmäßig, daß jeder Kamerad die Wohnung seines Zugführers auf die Mitgliedsliste vermerkt.
- e) Jeder Wohnungsvorfall ist dem Gruppenführer zu melden.

Einteilung der Mitglieder in „Aktive“ und „Reserve“

Die Mitglieder werden bezüglich ihrer Beteiligung an den verschiedenen Veranstaltungen in zwei Gruppen geteilt, und zwar in:

- a) aktive Mitglieder,
- b) Reservemmitglieder.

Zu a) Aktive Mitglieder:

1. Verpflichtet, aktiv zu sein, sind die Kameraden, die jünger als 35 Jahre sind, sowie die Kameraden, die in der Jugendabteilung ausgebildet sind und nach Erreichung des 21. Lebensjahres zur Altersabteilung übertritten.
2. Freiwillig aktiv können die Kameraden sein, die das 45. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, aktiv gehen aber am Krieg teilgenommen haben und über ausreichende Kraft verfügen, sowie durch Wehrwörter nicht alljährlich verhindert sind.

Zu b) Reservemmitglieder:

Als Reserve gelten alle übrigen Mitglieder.

Pflichten der aktiven Mitglieder:

Das Ziel des Reichsbanners, der Schutz der Republik, kann nur dadurch wirksam erreicht werden, daß die Mitglieder nicht nur einen aus kameradschaftlicher Grundlage bestehenden Verein bilden, sondern zu einer Truppe zusammengefaßt werden, die allein schon durch ihr Vorhandensein und durch die disziplinierte Art ihres Auftretens dem Gegner Achtung einflößt und dem übrigen Volksgenossen die Gewißheit gibt, daß wir mit allen Kräften dafür eintreten werden, die verfassungsmäßigen Zustände zu erhalten.

Zu diesem Zwecke ist es unbedingte Pflicht jedes einzelnen aktiven Kameraden, möglichst an allen, mindestens jedoch zweimal im Monat an den festgesetzten Übungen oder sonstigen Veranstaltungen teilzunehmen. Kameraden, die aus wichtigen Gründen verhindert sind, müssen es als ihre Pflicht betrachten, sich in jedem Falle bei ihrem Gruppenführer zu entschuldigen, oder wenn sie längere Zeit abwesend sind, beim Gruppenführer abzumelden.

Nur auf diese Weise läßt sich eine Arbeitserorganisation schaffen, die liets zur Hand und verwendungsfähig ist. Solange die Republik nicht gefährdet ist, muß jedem Kameraden als oberster Grundsat gelten: „Reichsbanner-Angelegenheiten gehen allen übrigen voran.“

Gau Halle, Kreis Osteral: Am 7. und 21. 9. fanden die Leistungsprüfungen des Kreises Osteral statt. Zahlreiche Preise waren zum Anproben der Wehrwörter gefloßt worden. Den Gedächtnismarsch gewann die Ortsgruppe Osteral, besag. ging diese beim 3 x 1000 und 4 x 100 Meter Staffel als Sieger hervor. In den weiteren Kämpfen sind folgende Kameraden Sieger geworden:

- Hochsprung. 1. Günther-Schmidt, 2. Richter-Schmidt, 3. Schulz-Schmidt, 4. Hübner-Schmidt, 5. Schulz-Schmidt, 6. Hübner-Schmidt, 7. Richter-Schmidt, 8. Schulz-Schmidt, 9. Richter-Schmidt, 10. Richter-Schmidt, 11. Richter-Schmidt, 12. Richter-Schmidt, 13. Richter-Schmidt, 14. Richter-Schmidt, 15. Richter-Schmidt, 16. Richter-Schmidt, 17. Richter-Schmidt, 18. Richter-Schmidt, 19. Richter-Schmidt, 20. Richter-Schmidt.

Fechter fanden noch Faustballspiele statt. Die Schützen bestanden sich durch Kleinkaliberschießen. Für Schärpen wurde die Prüfung vom Wehrwort gleichfalls organisiert, auch hier wurde heiß um die Preise gekämpft. Als Vertreter der Gauleitung waren erschienen am ersten Prüfungstag unser Gaußler Kamerad Dr. Jander, am zweiten die Kameraden Mehle und Wiede. Nach einem Übungsmarsch rüde am ersten Sporttage die Ortsgruppe Halle in Götters ein und verzeigte ihre wohl verdiente Mittagskost bei uns. Die Abende waren an beiden Sporttagen ausgefüllt mit Konzert, Wortreden, lebenden Bildern usw. Der Kreis blickt auf eine gut gelaungene Leistungsprüfung zurück. Die Erfolge sind sehr zufriedenstellend. Auf diesem Gebiete wird der Kreis in diesem Sinne weiter arbeiten zur Wehrwörterhaltung und Etablierung der Wehrwörter, zum Besten und zur Förderung der hohen Ziele unseres Wehrwort.

Auch Sie! können sich durch geregelte Zahnpflege mit der weltbekannten Kaliklora-Pfefferminz =

Kaliklora

Zahnpasta, schneeweiße, gesunde Zähne, behagliche Erfrischung und Spannkraft für die Tagesarbeit verschaffen.

Fahnweife des Wehrwolf in Bückstein!

Am Sonntag, den 12. Oktober 1924, fand die Fahnweife der Ortsgruppe Bückstein des Wehrwolf statt, gleichzeitig mit der des Stahlhelm. Die Verteilung war eine sehr starke. Aus Braunsberg, Jünten und Heiligenbeil waren Abordnungen der Wehrwolfgruppen, der Kriegervereine, Schützengilden und der Jungmädler erschienen, aus Königsberg eine Abordnung der Wehrwolfgruppe mit Kam. Bierschig, dem Ortsgruppenführer, der zugleich den Landesverbandführer, Kameraden Maun, vertrat. Um 2 Uhr fand in der altehrwürdigen kleinen Dorfkirche, die bis auf den letzten Platz gefüllt war, die feierliche Eingangsfeier durch den Ortsgruppenführer; in schlichten, zu Herzen gehenden Worten wies er auf die symbolische Bedeutung der Fahne hin und mahnte zur Treue, Einigkeit und Vaterlandsliebe. Der alte schone Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott“ umrahmte den feierlichen Beginn der Fahnenweihe. Dann begaben sich die Teilnehmer auf den bei der Kirche liegenden Friedhof, wo dicht an der Straße, jedem Vorkriegsbesitzer sichtbar, ein Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges errichtet ist; zu diesem Denkmal wurde der Grundstein mit einer kleinen, eindrucksvollen Feiern geleitet, an deren Schluß unter dem Gesänge des Liedes: „Ich hatt' einen Kameraden“, ein mit den alten römischen Kriegsfarben geschmückter Kranz niedergelegt wurde. Dann „gingen“ wir — ein Landhüter wachte darüber, daß das landrätliche Verbot des geplanten Umzuges durch das Dorf auch befolgt wurde — nun nahe gelegenen Gasthaus, in dessen geräumigem Saale sich die Festlichkeiten zusammenfanden. Hier hielt der Ortsgruppenführer, Kamerad Romanowski, eine Ansprache, in der er die Gäfte begrüßte und zur Pflege und Stärkung des Nationalbewußtseins ermahnte. Dann forderte Kamerad Schöpfer, der Kreisführer des Wehrwolf, zur Einigkeit aller vaterländisch Denkenden auf; denn nur so können wir aus dem Chaos der jetzigen Zeit herauskommen. Schließlich überbrachte Kamerad Bierschig die Grüße und Glückwünsche des Landesverbandes und der Ortsgruppe Königsberg und einmündete an die ersten und schwersten Kämpfer, die jeder Wehrwolf übernehme, und zeigte als Ziel, an dessen Erreichung jeder mitarbeiten müsse, die Herstellung der Volksgemeinschaft auf västlicher Grundlage, die Wiedergewinnung der uns geraubten Gebiete und die Erringung eines freien, einigen Großdeutschland. Vorrede vaterländischen Inhalts wechselten sich mit diesen Ansprachen ab, bis schließlich ein gemeinsames Besinnen der Festteilnehmer und ihrer Angehörigen den Ausklang der Feiern bildete.

Gefahren. Hans-Gedächtnisfeier. In einer sinnigen Gedächtnisfeier für den niederländischen Dichter, Jäger und Wanderer Hermann Hans gestaltete sich die Veranstaltung des „Wehrwolf“ im Saalbauhofs, das bis zum letzten Platz gefüllt war. Viele Freunde des veranstaltenden Verbandes, aber auch solche des leider zu früh geendeten Schriftstellers, hatten sich eingefunden. Nach der Begrüßung des Vorsitzenden Probst lang Herr Hartow zwei Vorträge, von Herrn Pfeiler einrückend begleitet, die reichen Beifall ernteten. Weit über dem Durchschnitt bewegten sich die Darbietungen der Herren Taubert, Mühs und Heuter, die auf dem Klavier überaus schön und als Violinsolisten bedeutende Leistungen erreichten. Den Höhepunkt bildete die ausgezeichnete Schilderung über den Wehrwolf-Roman von Lons. Nach kurzer Biographie und Würdigung des Dichters zog am geliebten Auge der Erscheinungen mit begleitendem Text der Inhalt des Meisterwerkes in seinen Hauptzügen vorüber. Krachvoll wurden die Bauern geschildet, die während des 30jährigen Krieges eine Gemeinschaft von Menschen bildeten, in der jeder für sich und alle für das Gesamt eintrat, wo jeder sein Leben einsetzte und sein Tod opferte für Alle — wo nicht jeder sich auf Kollon des anderen bereicherte, wie wir es heute in den tiefsten Tagen unserer Zeit erleben müssen. Den musikalischen Teil des Abends bestrich die Wehrwolfkapelle, die in echter Kameradschaft durch Kameraden des Stahlhelms und seiner Kapelle verstärkt wurde war. Besonders gefielen zwei Quartette von den Mitgliedern der Stahlhelmkapelle. Möge der Abend dazu beitragen helfen, den Wahlpruch der Wehrwölfe aus dem 30jährigen Kriege in die Tat umzusetzen: „Nist dir selber, so bist dir unser Herr Gott“!

Rauschen. Am Sonntag, den 12. Oktober 1924, nachmittags feierte der Wehrwolf und der Stahlhelm, Ortsgruppe Rauschen, ihre Fahnweife. Abordnungen der einzelnen Ortsgruppen des Kreises Jünten waren schon vormittag eingetroffen. Ein Teil des Wehrwolf-Königsberg war im Kasino herausgefahren. Die Gäfte erschienen aus der Feldkirche eine kräftige Erbsenuppe. Mit dem Mittagszuge trafen die letzten Teilnehmer aus Königsberg und der Umgebung ein. Unter den Klängen einer Stahlhelmkapelle schritt Generalmajor Pfeiler die Front der aufgestellten Verbände ab, die vor dem Altar im Garten des Kurhauses Aufstellung genommen hatten. Pfarrer Knapp hielt die Wehrrede. Er wies die Fahnen und hielt noch eine kurze Ansprache für die im Felde gefallenen Kameraden. Dann formierten sich die Abordnungen zum Vorbittmarsch. Stahlhelm, Kriegerverein, freiwillige Feuerwehr, dann Frontkämpferbund und zum Schluß der Wehrwolf, zogen mit wehenden Fahnen unter den Klängen des Fredericus-Regimentes auf der Kurpromenade an General Pfeiler vorüber. Als Vertreter der Landesleitung hatte ich Gelegenheit, mir die Gruppen beim Vorbittmarsch anzusehen. Es war ein erfreuliches Bild. Die einseitige Kleidung (besonders der Königsberger Wehrwolfgruppe) gab ein gutes Bild. Man sah es den frischen jungen Gesichtern unserer Wehrwolfkameraden an, daß sie hoch waren, sich zeigen zu können. Dem ging es im Kurhaus. Im langen Zischen nahm man im leichten geschmückten Saal Platz. Der Führer des Stahlhelms Rauschen hieß die Gäfte herzlich willkommen. General Pfeiler sprach für den Stahlhelm, Kamerad Raabbrand für den Wehrwolf, Kamerad Dr. Paul, Deligien für den Frontkämpferbund. Alle ermahnten nicht nachzulassen mit unserer Arbeit

und eingebet zu sein, daß wir Deutsche und Preußen wären. Admiral Kijel überbrachte die Grüße des F. B. D., die freiwillige Feuerwehr und der Kriegerverein überreichten mit deutschen Mahnworten Fahnengeld für den Stahlhelm. Musik und Vorträge sorgten für Stimmung. Unter Vorantritt der Musikkapelle trüchten die Königsberger Gäfte schon um 7 Uhr, begleitet von den andern Ortsgruppen, in strammer Marschkolonne zum Waldhof ab. Als Wehrwölfe nahm man einen schönen Eindruck von der Veranstaltung mit. Unser Wehrwolf kann sich sehen lassen. In dieser Stelle sei dem Kameraden Raabbrand besonders gedankt, der sich bemüht hat, alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, deren es hier eine Menge gab. Die Zurückbleibenden hielt die gute Stimmung noch lange zusammen. So wollen wir weiterarbeiten. Wehrwolf!

Wittenberg a. Elbe. Die heutige Ortsgruppe veranstaltete am Sonntagabend der Klänge einen „Deutschen Abend“, der sehr gut besucht war. Schneidige Militärmusik, gespielt von der Wehrwolfkapelle Wittenberg, wechselten mit Gedichtvorträgen. Der Prolog, verbunden mit lebenden Bildern, gestaltete die Verdorbeneit und Kämpfe weiter Volkstriebe und stellte dem die erste Arbeit des „Wehrwolf“ gegenüber. Nachdem der D.-Führer, Kam. K l a w o n, die Begrüßungsansprache gehalten hatte, wurden nach den Klängen des Patriotenmarches die Fahnen der erschienenen Verbände feierlich überreicht, der Kriegerverein und die „Stahlhelm“ des Jungdeutschen Bundes, des Großdeutschen Jugendbundes (D. J. B.), des „Schwarzen Roß“ und verschiedener Wehrwolf-Gruppen.

Dann hielt Kam. K l a w o n, in Vertretung des Landesführers Kam. K l o p p e, die Gedächtnisrede. Er schilderte, wie deutscher Geist Gewalttätig sein, aber gerade dadurch den Haß der anderen Nationen hervorrief, die uns dann in den Krieg hineintrieben, und ermahnte die vaterländischen Verbände zur Einigkeit und Treue an ihre Führer.

Ein sehr gut gezieltes Schauspiel „Schlageter“ zeigt uns die Leiden des deutschen Mannes, der sein ganzes Leben dem Vaterland gewidmet hatte; man mißhandelte ihn, verurteilte ihn ohne Gnade und führte ihn schließlich zum Richtplatz. Aufrecht, ohne Furcht, starb dieser deutsche Mann, vertreten von eigenen Stammesgenossen, durch französische Mordertugeln. — Inzwischen ist Kam. K l o p p e erschienen. Er sprach ungefähr folgendes aus: Der Wehrwolf und die völkischen Verbände sind heraus, das Vaterland zu befreien. Wenn (wiel davon geredet wird, es herrliche Unmöglichkeit in der völkischen Bewegung, so liegt das nur daran, daß bei unserer Bemühung nicht der Gedank maßgebend ist, sondern wir sind Idealisten, und so gibt es manchmal Meinungsverschiedenheiten. Aber wenn es drauf ankommt, halten wir alle fest zusammen. Unsere Aufgabe ist es, uns körperlich, geistig und sittlich stark zu machen, uns rein zu halten von der Vergnügungssucht der heutigen Zeit, hinauszuweichen, unsern Körper zu stärken und uns rein zu machen, für die große Aufgabe. Nächstes ist die Zeit nicht mehr allzu fern. Schon entsteht in Oden ein zufführendes japanisches Bündnis, das die Grundbesitze des englischen Reiches erschüttert, das Indien bedroht. Und wenn die Zeit gekommen ist, dann werden wir unsere deutsche Kraft in die Bahngale werfen und die schwarz-weiß-rote Fahne mit dem Hakenkreuz wieder über den Himmel tragen. — Musikvorträge von Kam. K l a w o n folgten dem Abend, den man als wohl gelungen bezeichnen kann. Besonders hervorzuheben ist die musterhafte Dirigierung, die Leistungen der mit Ernst spielenden Theaterkünstler und die der Kapelle, die, obwohl kaum Berufsmusiker, sehr gut spielten. Man merkt, daß hier gearbeitet wird. —

Freiberg (Sachsen). Am 13. 10. er. wurde in unserer alten Bergstadt eine Ortsgruppe des Wehrwolf in Stärke von 5 Mann gegründet. Durch Werbung von Mann zu Mann heran, zählt die Ortsgruppe heute 25 Mitglieder. Diese Zahl ist in anderthalb der hier herrschenden Verhältnisse eine ganz erhellende zu nennen.

Am 7. Oktober trat die junge Gruppe zum 1. Mal mit einem vaterländischen (Werbe)abend an die Öffentlichkeit. In dem neu eingerichteten Prachtssaal des Hotel „Schwarzes Roß“ hatte sich eine stattliche Anzahl vaterländischer gemittelter Einwohner aller Stände von Freiberg und Umgebung eingefunden. Unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches wurde der Abend eröffnet. Es schloß sich ein von Kam. Wittich verfaßter und in der Darstellung des „Alten Fritz“ selbst vorgelegener Prolog an. Ortsgruppenführer Kamerad Hubricht begrüßte sodann die Erschienenen, insbesondere die Orts- und Alte Herren-Gruppenleitung von Dresden, die Vertreter des Stahlhelms, Jungbo und der Militärvereine. Kamerad Jahn brachte dann: „Des Wehrwolf Segen“, und Kamerad Schlenker: „Nist es wirklich so schwer“ zum Vortrag. Beide ernteten allgemeinen Beifall. Kamerad Meze, Dresden ergriff sodann an Stelle des verhinderten Gauleiters Kamerad Hoff das Wort zu seinem Vortrag über Zweck und Ziele des Wehrwolf. Seine Ausführungen wurden mit Begeisterung aufgenommen. Lebende Bilder, bestehend aus Umkleidung zum Wehrwolf und „Deutsch beim Alten Fritz“ beschloßen den 1. Teil des Abends. Nach einer kurzen Pause wurde der 2. Teil des Abends mit dem Farbenlied des Wehrwolf eröffnet. Es schloß sich der Fredericus-Reg-Marsch an. Fr. W. Lehmann, mit sinnigen Beifall begrüßt, erregte die Zuhörer durch einige wieder zur Ruhe. Hiernach erfolgte die Aufführung des von Kamerad Wittich verfaßten militärischen Schwanenlied: „Eine Fidele Instruktion“ und Wehr wurden mit Einhalt ihres besten Könnens bis tiefen Stände mit. Nicht endwollender Beifall und herzfreudiges Lachen belohnte sie reichlich für ihre Mühe. Im Anschluß an die von Kamerad Hubricht gesprochenen Schlusssprüche sangen die Anwesenden alle 4 Verse des Deutschlandliedes. Kamerad Hubricht bemerkte nach, daß die Dresdener Ortsgruppe, die mit 2 Vorkantons unterwegs sei, noch nicht eingetroffen ist. Er hatte dies jedoch kaum bekannt gegeben, als sich die Mitglieder des Saales öffneten und die Dresdener Ortsgruppe mit 2 Fahnen unter den Klängen des Präliminar-Marsches im schneidigen Paradeschritt den Saal betrat. Sie wurden

von den Anwesenden mit stürmischen Jubel begrüßt. Selbstverständlich blieb alles noch beisammen und auf allgemeinen Wunsch erfolgte die nochmalige Aufführung der „Fidele Instruktion“. Abschließend gab die Polizeikommande Schluß der Veranstaltung.

Wir können mit Befriedigung auf diesen Abend zurückblicken, hat er doch bewiesen, daß das schwarze Banner auch in Freibergs Mauern seinen Fuß gefaßt hat.

„In dumpfer Grube
hört ich mein Deutschland schrein.
Nacht mich da aufgeschicht im Au,
um in der Zeit der End zu sein.
Bittern Bepnis muß ich erkennen.
Ja frage Euch:
Habt Ihr denn alles vergehen?
(Aus dem Prolog des Alten Fritz.)

Annaburg. Am 27. und 28. September begingen der „Stahlhelm“ und „Wehrwolf“ Annaburg ihre Fahnweife. Eingeleitet wurde die Feier am Sonntagabend durch einen Kommerz. Er verlief glänzend. Den Mittelpunkt desselben bildete eine begeistert angenommene Rede des Herrn Hauptmann Werner-Halle, umrahmt von sündender Musik. Der Sonntag wurde morgens 6 Uhr mit einem Weiden eingeleitet. Vormittags erfolgte gemeinsamer Kirchgang mit anschließender Kranzniederlegung am herrlich geschmückten Kriegerdenkmal, am Denkmal der Gefallenen der ehemaligen Annaburger und am Denkmal der Dankbarkeit am des Schloßhofe. Gegen Mittag trafen von allen Seiten auswärtige Vereine aus Ortsgruppen des Stahlhelms und Wehrwolf ein, die mit Musik eingeleitet und deren Fahnen nach dem „Siegestanz“ abgerollt wurden. Auf dem Spielplatz umzweck altsehrwürdigen Schloßes angekommen, formierte sich der Zug um die errichtete Ehrenwand und mit dem Liede „Großer Gott, wir loben dich“ begann der Wehrakt. Pfarrer Langhuth hielt eine erhellende Festpredigt. Nach der Weife wurden die Fahnen geschmückt mit weißen Schleifen, gelehrt von Königin Luise-Bund Annaburg, überreicht mit Worten der Vorsitzenden des Bundes, Frau Pierr Langhuth, durch zwei junge Damen mit sinnigen Prologen. Auch eine Ansprache Schwanenlied wurde mit trefflichen Worten übergeben. Nach dem Festakt bewegte sich der stattliche Zug durch die schön geschmückten Straßen Annaburgs nach dem Gasthof „Neue Welt“, wo anschließend Konzert der Hohenfriedberger Kapelle und geistliche Umkleidung die Festteilnehmer vereinte, bis der andernabend die auswärtigen Gäfte zum Aufbruch mahnte. Am Abend fand die Feiern ihren würdigen Abschluß durch die Veranstaltung eines „Deutschen Abend“ ebenfalls. Der Saal war überfüllt! Die Feiern hielt Hauptmann Werner. Das Thema „Woll in Not“ behandelte er in gemeinverständlich fesselnder Weise, so daß es wohl allen zum Erlebnis geworden sein dürfte. Vorher richtete Herr Oberpfarrer Dühring-Beck traivolle Worte an die Verammelten. Ertüchtiger Beifall lohnte beide Redner für ihre trefflichen Ausführungen. Deklamationen, Vorträge und schwingvolle Musik rundeten den Abend zu einem schönen Ganzen. Die Feiern ist ohne jeden Mißklang verlaufen und dürfte in den Herzen aller Festteilnehmer noch lange nachhallen.

Die Bundesleitung ruft

in der letzten Nummer des „Wehrwolf“ zur Gründung einer Bundesversicherung auf, die mit dem Pflichtbezug der Bundeszeitschrift verbunden sein soll.

Wehrwölfe, es ist eure Pflicht, auch gegen Uebertreter unserer Gegner zu schützen, die Versicherung ist daher eine unerlässliche, äußerst wichtige Einrichtung.

Aber auch hier muß es heißen: Treue um Treue! Die Versicherung kann nur dem zugute kommen, der dauernder Bezahler der Bundeszeitschrift ist. Es ist daher schon aus diesem Grunde von außerordentlich großer Wichtigkeit, **dass jeder sein Bundesorgan abonniert.** Alle diejenigen Wehrwölfe, die eine Bestellung bisher unterlassen haben, empfehlen wir daher, eine solche umgehend anzugeben und zwar entweder bei der Ortsgruppe oder direkt beim zuständigen Postamt unter Benutzung des uns eingehenden Bestellzettels.

Wehrwolf-Verlag Karras & Roenncke Halle a. S.

(Der abschließen und dem Briefträger mitgeben!)

Bestellchein!

Ich bestelle hiermit: Abonnement auf die Zeitschrift „Der Wehrwolf“ (Wehrwolf-Verlag Karras & Roenncke, Halle a. S.) (Zeitungssliste 2. Nachtrag Seite 42)

für den Post-..... 1924. (Preis monatlich 0.50 M., vierteljährlich 1.50 M.)

Den Betrag bitte einzuzahlen

Ort und Datum: Name und genaue Adresse:

(Bitte recht deutlich schreiben!)

Deutscher Zeitgeist und deutsche Kunst.

(Vom Wandern durch eine deutsche Stadt.)

Im Sommer, wenn die Sonne auf dem Apalat der Großstadt brüht, der Wind den Staub durch die Straßen jagt...

Die ungeschminkte Natur ist es, die uns aus unserer Überzivilisation und manchmal auch Kultur herausreißt. Doch bei aller Liebe zur Natur ist es gerade die gelohene Stadt...

Meist wissen wir von der betreffenden Stadt, in die wir gerade verlagert werden, sofern es nicht gerade die Schiller-, Göthe- oder Federicus-Stadt ist, herzlich wenig. So fiel auch mir, als ich meine Sommerreise schon beendet glaubte...

sei er ein noch so kalter und mächtiger Mensch, auf dem Dachstein gefanden und die von der Abendsonne beleuchteten Alpen Gipfel unter sich hat liegen sehen...

Für die Opfergruppen des Wehrwolf Werbeplakat

ist soeben ein in jeder Weise ganz vorzüglich ausgestattetes, für die Werbetätigkeit unbedingt wichtiges

Darum: Werbt für die Opfergruppen!

Der Preis des Werbeplakates beträgt 5 Hg. Ein Musterexemplar liegt auf Wunsch gern kostenlos zur Verfügung.

Bestellungen sind zu richten an den Wehrwolf-Verlag Karas & Koenncke Halle a. d. S.

(Erfassung nur unter Nachnahme oder gegen Voreinblendung des Betrages.)

in den Falten des Gewandes austobt. Denelken durchgeleitigen Zug tragen auch die anderen Plastiken Niemenschneiders, die man sofort unter anderen herauskennt. Sie verkörpern die echte deutsche Seele der damaligen Zeit...

Das die alte Kunst so fast ausschließlich im Banne der Kirche steht, wird manchem heutigen Menschen vielleicht sonderbar erscheinen und die vielen heiligen Duden als Thema der Kunst werden dem Deutschen, der mit Recht ein Draufgänger ist, nicht gerade das nächstliegende sein.

Das alles sind Gedanken, die sich beim Wandern durch die alte Stadt und ihre Kathedralen einstellen. Niemand weiß, was spätere Geschlechter, wenn sie durch die von uns hinterlassenen Kunstmaler mit uns in Verbindung treten...

Das Werk von Hans Schliepmann.

Wenn ein Mensch über einen glänzigen, für das Schöne und Edle empfänglichen Herzen einen Kopf und ein Gehirn trägt, das immer wach, immer scharf angepannt, schnell, mühelos und tiefergründig alles Lebendige Geschehen aufsaugt...

Hans Schliepmann hat uns, schon als reifer, in sich ruhender Mensch solche Werke gegeben. Als feinsinniger, auch hier aufs Wesentliche gerichteter Kunststraffer bereits länger bekannt, schrieb er in jüngeren Jahren einige kleine satirisch-humoristische Bücher, die längst vergriffen sind...

Der umfangreiche Roman „Was das Lebendige erfüllt“ (mit dem Untertitel: Ein Roman für Besinnliche) ist das interessanteste, an Anregungen, Ausblicken und Einsichten, als vielseitigster Lebensbild reiche Buch. Ein Werk, das sicherlich trotz des Untertitels einmal in jeder viele Hände gelangen wird...

In Art, Stoff und Vortrag vernehmen, ist die Chronik „Von seligen Herzen“, die in den Jahren 1820 beginnt und nach 1870 einen vorläufigen Abschluss findet. Und der Schauspiel, besser Werk und Erlebnis, Friedensplatz sind kleine märkische Meister, zum Schluss auch das werdende Groß-Berlin.

Möbel-Ausstellung Halle 9, Alter Markt 1 u. 2 Albert Marfick Nachf. Besichtigung erbeten - Günstige Preise

Verhältnisse überwunden werden können „von seligen Bergen.“ Von Herzen, die so tief und ganz menschlicher Liebe verbunden, vermögen sind, das alles Blut, das das Leben tobt und zupst, von dieser Liebe erheitert wird. Klein, oft entzweigend klein und eng, hungrig und dunkel die Lebenskreise dieser erhabenen Märter, Propheten und Kämpfer, Ärzte, Kunstbesitzer und Photographen; verworren aus Schuld und Schwärze und Unmenschlichkeit die Ringe dieser Verleumdung — herbeistehend dieser aufgenutzten, mühseligen, wägen Kampf um das bühnen Sonnen, um das bühnen Leben. Dennoch aber wächst aus dieser Enge und Dürre die lichte Gewalt der Liebe, geistlich schicksalstrennend empor zu einem qual- und tränengerechten, dennoch glückseligen Ja zum Leben.

Ein stilles, entsprechend den herben und sicherlich lebenswahren Geschehnissen kunstvoll gezeichnetes, aus manchmal durch gewisse trockne Stellen im Lauf der Geschichte schwer zu lesendes Wert, das sich nicht jedem, besonders nicht gehaltenen oder flüchtigen Menschen erschließt. Auch hier von Witz und Humor oft überfunktelt und überjont, aber vor allem ein wahres Haus- und Lebensbuch für viele, die in ärmlich engen, schmerzlichen armen und dunklen Verhältnissen nach Licht und Hoffnung und Trost sehnen und suchen. Die zu dem erhaltenden Wein des Lebens die Kraft zu einem

füllen Ja erringen möchten. Ein Wert für ganz tiefe, ganz nach innen geführte Stunden, die nicht so sehr nach Glanz der Form, Glanz des Stoffes und Wortes, sondern nach dem Glanz der Seele, der aus flackernden, leuchtenden Menschenbergen erblühen kann.

Das zweibändige Werk „Die Herigen und die Vielen“ geschrieben 1916, als ein tragischer Ausgang des Krieges gewiß erschien, will wie der Untertitel bezeugt: „Bauweise zu einem nachträglichen praktischen Idealismus“ geben. Eine behebende, überaus vielfältige Arbeit liegt in diesem ephemerischen Wert vor, dessen Wert vielleicht am besten der Umfang kennzeichnet, das es trotz des gegenwärtigen Ausgangs des Krieges in vielen Teilen noch heute bezeugen kann. Denn hier schrieb der 60jährige aus einem Sinn, der schon überflüssig war, der über das Heute das Gestern klar erkannte und das Morgen und Übermorgen aus dem zerfallenen deutschen Gedanken und Wesen heraus, ahnen, deuten konnte. Einige Kapitelüberschriften mögen die Fälle des Gebotenen kennzeichnen: Gelübter und Dichter, Glaubensmacht, Wie Gelben werden, Junger Jugend und ihre Erziehung, Bildung, Die Kunst nach dem Kriege, (Wiederherstellung der Persönlichkeit im Wirtschaftsleben, im öffentlichen Leben), Vom Ideal der Freiheit und des Staates, Die Presse, Einbeziehung und Judenfrage, Die Führer. Der Krieg besonders werden flakt der erhobten, von un-

nötigen Wort- und Gestaltballast beschwerten Bücher aus der Bewegung diese Bauweise eines Sechzigjährigen, (das Wert ist ohne Verfehlungen erschienen, weil es so lebhaft der Sache dienen sollte) zu empfinden; namentlich das Buch jedem reifen, heftigen Menschen zu geben wäre. Sind doch viele Bauweise in ihm, die wir zum Bau unseres eigenen Lebens benutzen könnten, sind doch genug Gedanken, aus großer Reife und Lebenskraft kommend, in ihm, den nachdrücklichen Geminn bedeutet. Ist es doch keine systematische, abstrakte Philosophie, sondern das Sinnen und Sagen eines lebendigen, flakt gelasteten Menschen.

Die lustigen kleinen Büchlein „Die Bären und Magdalena“ eine famos erzählte, von drohenden Lippen föhlich belebte richtiggehende Dichtungsgeschichte, natürlich mit Satyre, scharf beobachtete Ereignisse und typischen Zuständen angefüllt, dann die „Absonderliche Geschichte“ von prachtvoll lebendigen, „knalligen“ und humoristischen Typen, — geben paar heitere, in flinger Gesellschaft verbrachte Stunden. Es ist zu wünschen, daß viele Menschen von der bloßen Unterhaltung in der Literatur sich zu den Hauptwerten dieses starken „Lebens-Schriftstellers“ wenden, aus denen sie Klarheit, Regelmäßigkeit, Begründung und Führung, Wissen und Erleben finden und gewinnen können.

Franz Alfons Capda.

Praktische Sport-Bekleidung

Sport-Anzüge Mk. 39.—, 45.—, 52.—, 60.— bis 85.— Sport-Hosen (Breches) Mk. 12.—, 15.—, 17.—, 19.— bis 32.— (Wolle, Reitcord od. Manchester), Mützen, Stützen, Gamaschen, Ledergürtel usw., Windjacke (Spezialmarke) Ia, imprägnierten Zeltbahnstoff Mk. 19.—

Endepols & Dunker

Halle (Saale) das führende Bekleidungshaus Gr. Ulrichstr. 19/20 (1222)

Kurhaus Bad Wittekind

Fernruf 6286

Vornehmstes Gartenlokal am Platze

Mittwochs, Freitags und Sonntags

Nachmittags-Konzerte

des Wittekind-Orchesters

Leitung: Benno Wäh

Abends Tanz

Straßenbahnlinien 3, 5, 7. (13/355)

Siposchläger

(Stahlfute), zusammenklappbar; schnell beim Schlage aus der Fülle. Versame Bekleidungsstücke, immer gebrauchsfähig. 35 cm M. 1.50, 42 cm M. 1.80, 48 cm M. 2.20. Das vierteilige Klinge. Einzelverpackung geg. Vorkaufsendung d. Bezugs- und 20 Pf. Spesen. Bei Großabnahme Rabatt u. Nachnahme-Versand. Preisliste frei.

HEINRICH EKLÖH, Lüdenscheid, Metallwarenfabrik
(Postfachkonto Nr. 315 82, Dortmund.)

Konditorei und Kaffeehaus

Zorn

Leipzigerstr. 93 Halle a. S. Fernr. 1265 u. 5525

Größtes Verkehrslokal am Platze

Erste Etage täglich

Künstler-Konzerte (311)

Promenaden-Kaffeehaus

Halle a. S. (gegenüber dem Leipziger Turm)

Täglich Künstler-Konzert

Wehrwolf legt aus (6/172)

Die Deutschkirche, erscheint im 3. Jahrgang und folgt durch die Zahl vierteljährlich 1 Mk. 20 Pf. monatlicher Beiträge.

Der deutsche Heiland 2. — 20. Dr. Riethel: **Deutsche Religion** (2. Aufl.) 1.25 Mk. **Palms oder Jesus?** 1.25 Mk. **Das Wagnisbuch** (2. Aufl.) 1.50 Mk. **Das Heimat-schuld** 2.50 Mk.

Brochüreblätter der Deutschkirche und deutschsprachiges Schrifttum verbindet die Hauptgeschäftsstelle von

Bund f. deutsche Kirche 27 (41) in Berlin W 15, Parkföhrenbaum 225 (Maria Hülpe) Postfach: Berlin 139 840.

Paul Raasch, Cilsit

Achtel Buttergroßhandl. Aufbruchens gegründet 1892

empfehle zu äußerst günstigen Preisen

Ia. Tafelbutter garantiert frisch und naturrein

Tilfiter Vollfettkäse Schnittreif und gut gelagert.

Fernsand I. Vollpaketen, Sonnen u. Rollen

Deutschvölkische Zigarettenfabrik „LOKATAKI“

Fernspr. Moabit 3299 Berlin NW 21, Lobeckstrasse 27 II

Lieferant der Vereinigten vaterländischen Verbände Deutschlands

Raucher! Deutsche Männer!

Raucht nur **5** u. dem Zusatz: Zigaretten m. „Deutschland den Deutschen“.

Wieder- verkäufer m. vaterländischer Gesinnung überall bei hohem Verdienst gesucht.

o/2. Mann 60 mm lang 4 Pf. per Stück
m/3. Fach 70 mm lang 4 Pf. per Stück
m/6. Fach 70 mm lang 6 Pf. per Stück

Ka-Di Weinstube

Halle a. S., Leipzigerstraße 52

:: Kantorowicz-Liköre ::

Künstler-Konzerte

Fahnen

alle Vereinsartikel, Fahnenkettl, Tischbanner, Ordens-Dekorationen 19 508.

Weber

Fahnenfabrik Hildesheim 33.

Herrenhüte, Regatta-Sportmützen Wehrwolfmützen

eigene Unterfertigung, Schworen unterhalte stets gut-sortiertes Lager.

J. Kaliga, Halle a. S.

Gr. Klausstraße 35, ca. 650

Für Vereinskappen

hält sich die bekannte Firma **Schuster & Co.** Markneukirchen 103, geg. 1882 mit ihren vorzüglichen **Eigenbau-Kronen-Instrumente aller Arten** bestens empfohlen. — Unbeschränkte Garantie. — Fachmännische Prüfung v. Versand. — Spez.-Preislisten nach Angabe der gew. Instr. frei. — Alle Reparaturarbeiten.

Horns Weinstuben Halle (Saale)

Grosse Ulrichstrasse 62

Das größtstädtische Verkehrslokal

Nachmittag- und Abend-Konzerte

Allseitig berühmte Friedensküche

Möbel

Jeder Art liefert sehr preiswert

G. Schaible

Möbelfabrik Halle a. S. Gr. Märkerstrasse 26 am Marktplatz. (10/287)

Dr. F. Strube

Verlags-Verretungen **Magdeburg,** Freiligrathstrasse 73

Vertreter der Zeitschrift „Wehrwolf“ für Magdeburg und Bezirk.

Das führende Blatt

der völkischen Freiheitsbewegung ist die **Tageszeitung**

Hotel Rotes Ross

Halle a. d. S.

Inhaber: Otto Sierau

Fernsprecher 5802 und 6113

* **Haus ersten Ranges**

Garage Leipziger Str. 76 (unweit des Bahnhofs). (1/13)

Briefmarken-Sammler

Prachtvolle Auswahlen an Wertvollem Mitglieder macht bereitwilligst geg. vierwöchentliche Abrechnung

Otto Häschel, Briefmarkenhändler Hermannsdorf (Bez. Leipzig)

Modell 1924 Meine Modell 1924 Klapp-Kamera

ist sie besonders aller Amateur, denn sie ermöglicht es jedermann, ohne Vorkenntnisse tadel. Aufnahmen herzustellen. Die Kamera ist eingerichtet für Trocken- und Ektascope, versehen mit vorzähl. zeichnender Optik in 5 Linsen bis 1/16 Sekunde, verschieb. Verschluss mit regulierb. Blende, Schutzlinsen, Mattschleiben u. Lichtsch. happe, Stativgewinde für Hoch- u. Querstellungen u. Kassette. Platten, Papier, Chemikalien u. Zerteilung werden ohne Berechnung gratis mitgeliefert. Größe 8 x 9 cm, 12.50, 9 x 12 cm, 14.50, Versand-Marken zusätzl. Vorkaufsendung od. Urkasse separat. Ausk. u. Listen f. and. Apparate und ähnlichen Photograph. mit gegen Briefporto. F. E. Hiltmann, Dresden 28/226.

Johannes Jänicke

Mitgl. d. Stahlhütte Nr. 1755

Halle a. S., Kl. Brauhausstrasse 7

Telefon 3985

Briketts, Koks, Grobe Steinkohle, Nasspresssteine Brennholz, Kartoffeln

Wenn ich heirate, kaufe ich meine **Möbel** bei **Romanus Skipka & Co.** Halle a. d. Saale (10/285) Leipzigerstr. 16, gegenüber Café Zorn

Völkischer Kurier

mit den Wochenbeilagen **„Volk und Wehr“** **„Der Nornenbrunnen“**

Der „Völkische Kurier“ ist das Pflichtorgan großer völkischer Verbände, wie: Frontkämpferbund, Deutscher völkischer Offiziersbund, Altdeutscher Bund u. a. m. Erfolgreichstes Anzeigenblatt für deutsche Firmen

Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Reiches und Deutsch-Oesterreich entgegen. — Probenummern durch den **Verlag München,** Sendlingerterplatz 1.



Der Wehrwolf

Eine Bauernchronik von Hermann Löns

2. Fortsetzung.

Der fremde Mensch schimpfte Mord und Brand, aber a rief der Hauptmann und er mußte fort. Als Harm schnell machte, daß er weiter kam, winkte ihn Trine Reineke auf die Diele: „Wulfsbauer,“ sagte sie, „um Christi Blut und Wunden, daß du bloß den Ludervölkern nicht Bescheid tußt! Wer Bescheid tut, der ist angeworben. Kiet, da ist Krüschan Wolle, den haben sie schon eingeseift, den Döllmer! Mit jedwedem hat er auf Bruderschaft angestoßen und nun hat er den bunten Lappen um den Arm und kann sich morgen für Gott und den Deubel toschießen lassen.“

Menglich sah ihn das hübsche Mädchen, das auf dem Wulfsbofe als Lütjemagd angefangen hatte, in die Augen: „Sieh man bloß zu, daß du weiterkommst! Je eher daß du fortkommst, je besser ist das für dich. Das sind ja keine Menschen nicht, das ist das reine Vieh. O Gotte!“ Sie schlug die Schürze vor das Gesicht und weinte los.

„Na, Deern,“ beruhigte Harm sie, indem er ihr auf die Schulter schlug, „das ist alles man ein Uebergang. Aber recht hast du, wer hier nichts verloren hat, soll sich nicht weiter aufhalten.“ Er bezahlte die beiden Krüge Bier, gab dem Mädchen ein Bringgeld und ging nach den Ställen. Da war es noch toller als vor dem Hause. Sieben Kofknechte, einer noch schlimmer aussehend als der andre, hielten einen alten Trödeljuden zum besten, spuckten ihm in die Hände, warfen ihm seine Waren durcheinander und wollten ihn zwingen, Schweinefleisch zu essen. Drei andere stachen eine Sau ab, einer machte sich mit einem Laternmädchen, das knapp zwölf Jahre alt sein konnte, zu schaffen, ein anderer lag besoffen auf dem Mist und noch einer hatte einen Hahn in den Händen und drehte ihm den Hals ab.

„Gottes Wunder,“ dachte der Bauer, „was ist das für eine Zucht und Wirtschaft!“ Er drückte sich an den betrunkenen Völkern vorbei und ging in den Pferdestall. Sein Falber war da, hatte aber ein herrschaftliches Geschirr um und zwei Mantelsäcke aufgeschnallt. Er schirnte ihn ab, machte sich ein Halfter aus einem Ende Strick und führte das Pferd aus dem Stalle. Schon war er meist vom Hofe, da kam ihm ein Reiter, der einen roten Bari hatte, der ihm bis über den Kragen hing, entgegen und schnauzte ihn an, wo er mit dem Pferd hinwolle.

„Das ist doch von jeher mein Falber gewesen!“ gab ihm der Bauer zurück. „Terdl, Tonio, Pitter, Wladslaw, daher, daher!“ schrie der rotbärtige Mensch; „wem ist das Pferd hier, diesem Mann da oder Korporal Tillman Anspach? Gäh? Rußt ihn mal her! Wollen doch mal sehen, wessen Wort mehr gilt, das von einem ehrlichen Kriegsmann, der für die reine Lehre fechten tut, oder von so 'nem Bauern, der zu Fuße kommt und zu Pferde weiter will!“

Harm bekam einen roten Kopf und faßte nach der Hosennaht, wo er das Messer stecken hatte, aber er befand sich, denn er war einer gegen anderthalb Duzend, und nun kam auch der Korporal an, ein Mensch, so dürr wie ein Bohnenstiel und mit einer Narbe vom Auge bis zum Kinn, und hinter ihm noch ein Duzend Reiter, die alle Gesichter hatten wie dem Gottseibeius seine Vetternschaft.

Als der Korporal hörte, wovon die Rede war, schüttelte er den Kopf, hob zwei Finger hoch und schwur: „So wahr ich hier auf zwei Weinen stehe,“ und dabei hob er den einen Fuß auf, „verdammigt will ich sein, wenn das nicht der Falbe ist, den ich zu Martini von Schlome Schmul zu Kölle am Rhing für dreißig schwere Thaler und einen guten Weinkauf erstanden habe. Darauf will ich leben und sterben, so wahr ich ein getreuer Christenmensch und kein papistischer Hundstott bin!“

Harm Wulf sah sich um: er stand zwischen dreißig und mehr verwogenen Kerlen, denen es auf eine Handvoll Menschenblut weiter nicht ankam. Betrunknen waren sie ja alle, und wenn er erst auf dem Falben saß und er gab ihm die Eisen in die Zähne! Aber der Gaul war schließlich nicht wert, daß er sich dafür in Not und Gefahr begab, und das Tier hatte eine dumme Gewohnheit: es stand auf den Pfiff! Sollte es also einem von den Kerlen in den Kopf kommen, zu flötzen, dann war er der Dumme und seine Frau konnte auf ihn lauern, bis sie alt und grau war, denn drei, viere von den Koppelnknechten machten schon ihre Messer locker, und das Frauensmensch da mit dem schwarzen Haare, von dem die Butter nur so herunterließ, stieß den Kerl, der neben ihr stand, den scheeläugigen mit den Blatternarben, in einem fort in die Rippen und machte Augen wie ein Wolf, der Luder wittert.

Harm Wulf lachte mit eins auf. „Kinder und Leute,“ juchte er, „das ist ja hier ein Leben, noch doller als beim Mariensmarkt auf der Burg! Da wird so ein Haibauer, als wie ich bin, der man alle halbe Jahre einen fremden Menschen zu sehen kriegt, ganz bösig von im Koppe. Ist ja auch wahr! Ich habe ja meinen Falben in der Burg! Ja, ja, man soll vor dem Mittagbrot den Schnaps aus dem Balge lassen. Na, denn nichts für ungut! Irren ist menschlich, sagte der Hahn, da gab er sich mit der Ente ab. Und nun wollen wir einen nehmen, daß die Haide wackelt!“

„Kiet sieh,“ schrie er lauthals, „da ist ja auch mein alter Freund,“ und damit nahm er den Mann mit dem schwarzen Schnauzbart, der die rote Feder auf dem Hute stecken hatte, unter den Arm und schrie über den Hof: „Hovingvater, Trine, Deern, hille, hille! Bier her!“

Als die Reiter ihm lachend folgten, warf er einen Reichstaler auf das Fensterbrett und sang: „Ich hab' noch einen Taler, der soll verlossen sein,“ stieß mit jedwedem an und machte seine Witze, aber dabei wahrte er sich den Rücken, behielt seine Lippen trocken und goß das Bier und den Schnaps über seine Schulter gegen die Wand.

Die hübsche Trina wußte nicht, wo sie so schnell Bier herkrügen sollte, so lustig ging es zu. Aber als sie zum achten Male wieder kam, war der Wulfsbauer nicht mehr da. Er hatte einen Witz von Ulenwaters quanteſter Sorte zum besten gegeben, und als die betrunkene Bande vor Lachen nicht wußte, wo sie bleiben sollte, und einer nach dem anderen, der sich auf die Landessprache nicht verstand, verflarte, was der Bauer gesagt hatte, und sich auf die Reithosen schlug und wie ein Ochse brüllte, da gab Wulf der Wirtin etwas in das Ohr, und auf einmal schrie die: „Das Essen ist da! Zum Essen!“ Da standen alle auf und Wulf drückte sich hinter die Bäume.

Er kam glücklich davon. Einen Koppelnknecht, der ihm in die Mütze kam, stieß er mit der Faust unter das Herz, daß der Mensch ohne ein Wort in die Fauche schlug. Der Rothbart fragte ihn: „Brudder, libber Brudder, trinken wir noch eins?“, aber er gab ihm einen Buß, daß der Kerl mit dem Kopf in die Hede schoß, und als das Laternmädchen Hallo schreien wollte, machte er ein paar Augen und hielt ihr das Messer vor das Gesicht, daß sie erst so weiß wie ein Bettuch wurde, ihn dann anlachte und sagte: „Ei a ju a starkes Mahn, hiebsches Mahn!“ Er aber trat sie von sich weg und sprang in den Busch, und als er erst dort war, da verholte er sich, bis die Zähne durcheinander, machte eine Faust und fluchte: „Ich sollte man bloß, ich sollte man, wenn ich noch ein lediger Kerl wäre, dann solltet ihr mir den Falben bezahlen, was er wert ist, ihr Schweinepack!“

Aber als er dann in der Haide war, beruhigte er sich, und als er meist beim Hofe war und seine Frau ihm entgegenkam, ganz weiß im Gesicht und ordentlich blau unter den Augen, denn noch keimmal war er so lange ausgeblieben, da konnte er schon wieder mit dem Munde lachen und ihr das, was ihm zugestoßen war, so erzählen, als wenn das bloß ein dummer Spaß gewesen wäre.

Doch als er hinterher in der Buge lag und überdachte, wie es ihm gegangen war, machte er die Finger an beiden Händen krumm. Wenn er nicht an seine Frau gedacht hätte, die da neben ihm lag und so ruhig schlief, als wenn es auf der Welt nichts und weiter nichts als lauter Engel gab, dann hätte er am liebsten geflucht wie sein Schwiegervater, wenn der ganz falsch war, loslegte: „Das tote Pferd soll dich schlagen!“ hätte er geflucht.

Aber so lag er da, ohne sich zu rühren, obzwar ihm stückend heiß war. Den Morgen hatte er noch das Brummelbeerlied durch die Zähne gesüßet, als er nach der Stadt ritt, und jetzt? Jetzt lag er da und dachte an das Lied, das der rotbärtige dicke Kerl ihm in das Gesicht gebrüllt hatte, derielbe Kerl, dem er nachher den Hefenstößel gezeigt hatte. Wie ein unklüges Stück Vieh hatte er gebrüllt:

Der Mansfeld kommt,
der Mansfeld kommt,
der Mansfeld ist schon da,
trud, ruderallala,
jetzt ist der Mansfeld da.

Die Braunschweiger.

Am folgenden Tage aber, als der kleine Hermtle auf seinen Knien Hopp hoppreiter machte, ihm die Ohren lang zog und lustig krächte, bekam er wieder helle Augen, doch als er nachher säete, wollte ihm das, was er im Krüge belebt hatte, nicht aus dem Sinne.

„Das soll doch mit dem Deubel zugehen,“ dachte er, „daß ich dem hergelaufenen Kerl das Pferd für nichts und wieder nichts lassen soll und obendrein noch einen ausgeben muß!“ Er dachte lange über die Sache nach und weil er doch auf dem Ulenhose zu tun hatte, besprach er sich mit seinem Schwiegervater.

„Tja,“ sagte Ulenwater und spuckte in das Feuer, „tja, das ist eine dumme Sache. Du kannst den Schaden ja wohl hören, aber ein Pferd ist doch kein Hühnerel und reichlich gut zum Verschenken. Weißt du was? Ich habe sowieso in Celle zu tun, und da wollten die Völker ja hin, wie du sagst. Ich will mal sehen, was sich machen läßt. Ich komme mit den Herren vom Hofe ganz gut aus, seitdem sich unser Herzog damals hier auf der Jagd über das

wilde Schweinelied halb ungesund gelacht hat. Vielleicht ist es gut, daß du mitfährst. Heute kann ich nicht, aber morgen.“

Sie fuhren dann auch am andern Morgen los. Es war wieder ein schöner Tag; die Lerchen sangen über der Haide und im Bruche flötete der Kalüt. Die beiden Bauern aber sahen brummig vor sich hin und als sie vor sich drei Reiter zu Gesicht bekamen, sagte Harm die Zügel festler und Ulenwater legte die Pistole, die er mitgenommen hatte, neben sich in das Wagenstroh. Die Reiter aber ritten vorbei, indem sie ihnen eben nur dankten, als sie ihnen die Tageszeit boten.

Es waren drei Kerle mit Gesichtern, wie sie der Teufel nicht besser haben kann; der eine konnte seine Augen gar nicht von dem Gespanne wegstreuen, und als Harm sich umdrehte, sah er, daß sie haltgemacht hatten und miteinander redeten. Aber dann setzten sie sich in Trab und ritten quer in die Haide hinein.

Noch allerlei Volk begegnete ihnen; zuerst zwei Landstreicher, dann drei, dann Latern, die mit ihren Planwagen dahergezogen kamen, und in dem es von nackigten Kindern wimmelte. Eins davon, ein Mädchen, daß wohl schon an die dreizehn Jahre alt war, aber so bloß war wie ein Fisch, sprang aus dem Wagen und ehe Harm es sich verah, jaß es bei ihm auf dem Sattelsperd und bettelte ihn an und drei, vier andere machten sich bei Ulenwater im Wagen zu schaffen.

„Das Tafelzeug ist noch zäher als wie Hirschklause,“ meinte der Wulfsbauer, als sie die nackte Gesellschaft abgeschüttelt hatten, und er setzte hinzu: „Was für Völker jetzt im Lande herumstromen! Eine Schande ist es, daß da nichts getan wird! Gaudie und Bagelbunden sind beinahe die Herren jetzt. Wenn das so beibleibt, kann es noch gut werden.“

Indem er sich nach den Zigeunern umsah, wurde er gewahr, daß die drei Reiter umgedreht hatten und hinter ihnen herkamen. Das schien ihm verächtlich und deshalb ließ er die Pferde ordentlich laufen; so kam er früher vor der Stadt an, als die Reiter.

Bei dem Tore sah es bunt aus; eine Menge fremden Kriegsvolkes lag dort, und als die Bauern den Wächter fragten, was das für eine Verwandnis habe, hörten sie, daß das allerlei Gesindel war, daß der Halberstädter Bistumsverwalter Christian von Braunschweig gegen die Kaiserlichen angeworben hatte. Die Leute hielten sich ziemlich anständig, denn sie lagen unter den Kanonen der Stadt und eine Abteilung herzoglicher Kriegsknechte unter einem Hauptmann passte auf, daß sie keinen Unlug anstellten. Aber Harm dachte sich, als er sie besah: „Die mehrsten sehen aus, als wenn sie mit einem Strick um den Hals weggelaufen sind.“

In Celle spannten sie in der Wirtschaft zur goldenen Sonne aus, wo sie gut bekannt waren und frühstücken mit vier Bauern aus dem Gau Flottwede. „Wir werden bald allerlei gewahr werden,“ meinte der Wathlinger Burvogt; „die Wienhäuser Könnefens haben sich schon dünne gemacht, denn sonst könnten sie wohl bald ihr Könnenfleisch losgeworden sein. In Altencelle haben die Hallunten von Kriegsleuten den Bauern mit Gewalt die Würste und Schinken genommen und sie obendrein mit Schlägen zugedeckt. Der Volkmeier Pieper in Burg liegt auf den Tod; er wollte es nicht leiden, daß sie sich an seinen Töchtern vergriffen, und da hat ihm ein Kerl mit dem Säbel über den Kopf geschlagen, daß der Brägen herauskam.“

Er sah sich um und flüsterte dann: „Der Kerl, der das getan hat, ist aber auch verschwunden; es wird gesagt, die Knechte haben ihn um die Ecke gebracht. In Wathlingen sind auch zwei von den Brüdern fortgekommen. Meinen Segen haben sie!“

„Das ist das eine,“ sagte ein Bauer aus Eicklingen, „das ist das eine. Seines Lebens ist man nicht mehr sicher, und dazu kommen noch die Steuern. Der Landtag hat die dreifache Schätzung ausgesprochen und es heißt, daß das nicht das letzte Mal sein soll, denn das Land braucht jetzt Geld für Soldaten.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Königsduell

Von Hans Frand

Es war in der Degenbernacht, bevor Friedrich der Große mit seiner Armee zum ersten Male in Schlefien einbrach. Christian von Billeberd stand mit seinem marschbereiten Regiment hart an der Grenze des Schwiebuscher Kreises, der nach den Plänen des Königs überannt sein sollte noch ehe die Welt begriff, was geschehen war. Da togüber alles wie auf den letzten Gamaßentwurf von ihm in Ordnung befunden war, hatte Major Billeberd die Offiziere seines Regiments, ausgenommen die beiden ältesten, denen er die Rinde übertrug, in das Pfarrhaus, in dem er sein Quartier aufgeschlagen hatte, zu einem Bierabend eingeladen. Wader hatten die Geladenen, der Mehrzahl nach junge, feste Kerle, die nach dem Krieg, den sie nur vom Hörensagen kannten, wie nach einem Liebesabenteuer Verlangen trugen, darauf losgezogen. Immer wieder mußte eine Ordnung über die Straße ins Wirtshaus laufen und die leeren Krüge gegen volle eintauschen. Schlag zwölfte Uhr erhob sich der Major. Mit einem Ruck standen die Offiziere. Selbst die Verachteten hielten sich, als wären sie aus Erz gegossen. Während jedermann auf das „Gute Nacht!“ des Majors wartete, wurde von allen überlegt, was mit den drei Stunden bis zum Ueberdritten der Grenze am besten anzufangen wäre. Im Wirtshaus weitergehen — nach Hause schreiben — Verse machen — Arm in Arm, die Glut zu kühlen, in die fallbare Sternennacht hinauswandern, — das und manches andere noch wurde gedacht. Das Nächstliegende: Schlafengehen! dachte nicht einer. Der Gute Nacht-Wunsch des Majors blieb wider Erwarten aus. So lehrten die auschwärmenden Gedanken der Offiziere zu dem Vorhaben des Vorgesetzten zurück. Erst als er alle Augen in die seinen gezwungen hatte, begann Major Billeberd zu sprechen. „Meine Herren,“ sagte er, und ein Erschauern lief über die Offiziere hin, daß ihre Verachtungselbst zerbroch wie ein frestender Taubenschwarm vor einem Schuß in alle vier Winde auseinanderfliehet, „meine Herren, Sie wissen, daß ich Ihnen keinen Satz so oft und so tief ins Herz gehämmert habe wie den: Der Kö nig ist d r Kö nig! Das ich Sie immer und immer wieder gelchrt habe: Das Unrecht, das einem preußischen Offizier von seinem Kö nig kommt, ist kein Unrecht. Es ist Gleichid. Und ist zu tragen, wie man trägt, was der da oben einem antut. Ich wiederhole: In Stock und Eisen lasse ich den schliefen, der auch nur mit der Wimper muckt, wenn ihm vom Kö nig Unrecht geschiehet. Der Kö nig ist der Kö nig! In dieser Stunde jedoch will ich meinem Lebensleitlag einen weiteren hinzufügen, für den ich nun jeden von Ihnen reif genug crachte. Der Kö nig ist der Kö nig! Aber: einen Hundsfott heiße ich, wer nicht auch dem Kö nig gegenüber seine Ehre zu wahren weiß. Lassen Sie mir — daß wir uns ganz verstehen — ein Vorkommnis aus meinem Leben erzählen:

Ich hand, als ich so jung wie der Fünfgke unter Ihnen war, in Kfltrin. Cines Tages kam der Kö nig zur Revue. Sie wissen — oder wiser nicht —: Friedrich Wilhelm war ein jäher Mann. Es lag ihm weit näher, seiner Meinung mit dem Stock als mit dem Mund Ausdruck zu geben. Manchen Kruten hat er allerhöchsteigehändig verprügelt. Schade um jeden Schlag, der daneben ging. Die Kerle sind nicht anders als mit Prigel zur Reison zu bringen. Auch Offiziere hat Kö nig Friedrich Wilhelm g schlagen. Bis zu jenem Tage, von dem ich spreche. Ich war damals mit einem Regimentsstameraden, Dietrich von Degenfeld, befreundet. Wie man nur in jenen Jahren befreundet sein kann, wenn man nicht weiß, wohin mit all seiner Liebe. Alles zitterte vor dem Kommen des Königs. Nur wir beide, Dietrich und ich, lachten. Die Nacht vor dem Tage, zu dem der Kö nig angefangt war, legte sich alles mit den Hüthern schlafen, um am Morgen frisch zu sein. Wir beide, Dietrich und ich, durchzuechten sie. Ein Bad vor Dienstantritt — sodernd standen wir vor unjeren Arlen. Aber während mir alles aufs beste geries, was der Kö nig mir auszuführen auftrag, hatte Dietrich Pech. Seine Kompanie ichwenkte schlecht ein. Als wir zur Reison im geöffneten Karree angetreten waren, schritt der Kö nig, ehe er begann, da ihn nichts mehr verdroß, als wenn die Richtung verloren ging, wutbeend auf den Sünder zu und versehte ihm mit den Worten: „Das für seine miserable Richtung, Monsieur Degenfeld!“ einen schallenden Schlag mitten ins Gesicht.

Da verläßt Dietrich von Degenfeld das Glied, haut sich drei Schritte vor dem Kö nig, der vor dem Karree Pono gefaßt hatte, nach der Vorkrist auf und spricht — während uns das Blut im Hirn gerinnt —: „Ich fordere Ew. Majestät zur Sühne für die einem preußischen Offizier angetane Schmach auf Pistolen!“ Ich will zuspringen und den Wahnwüthigen zurückdrehen. Vernichtend sieht mich der Kö nig, der mein Vorhaben gewahrt, an. Wie in der Erde verwurzelt bleibe ich stehen. Schon hat Dietrich die Pistole aus dem Gurt gerissen. „Bedingungen?“ — höre ich ihn durch das Brausen meines Blutes sagen — „Bedingungen: Drei Schritt Distanz. Einmaliger Angelwechdel. Den ersten Schuß mir, als den Beleidigten.“ Und damit hebt er die Pistole, legt an und zielt auf das Herz seines Königs. Jetzt hält es niemanden von uns mehr. Hintärzen! Zupacken! Aus der Hand schlagen! Zurückdrehen! Ueber den Schädel haue! faust es in allen Hirnen. Der Kö nig hebt befehend abwehrend seine Hand gegen uns und wir — der Kö nig ist der Kö nig! und wenn er sterben will, so ist es seine Sache, nicht die Sache seiner Untergebenen! — wir bleiben, des Ungehenerken gewärtig, im Glied stehen. Da reißt Dietrich von Degenfeld die Pistole, die noch immer auf das Herz des unbeweglich wartenden Königs gerichtet ist, mit einem Ruck in die Höhe, das sein Arm in krechtem gen Himmel schreit und knallt ins blaue Firmament hinauf. „Die Kugel war für Ew. Majestät bestimmt.“ — kommt langsam. Silbe um Silbe gemeißelt, aus seinem Munde. „Leider habe ich geschßt. Den nächsten Schuß haben Ew. Majestät. Da ich indessen nicht er-

warten darf, daß der Kö nig nach dem Willen seines Untergebenen auch nur einen Finger krümmt, bitte ich untertänigst, um die Erlaubnis, für Ew. Majestät abdrücken zu dürfen.“ spricht, reißt die noch immer gen Himmel gerechte, rauchende Pistole herunter, kehrt sie diesmal gegen sein eigenes Herz, drückt ab und sinkt tot zusammen. Unbeweglich steht der Kö nig. Dann tritt er zwei Schritt vor, beugt sich nieder, streicht dem Toten über das roggelblonde Haar, das durch den Fall unbedeckt geworden ist, und spricht: „Dir hab ich unrecht getan. Und um meine-willen werde ich niemals mehr einen Offizier schlagen. Auch dann nicht — dabei richtete er sich auf und faßte wieder uns ins Auge —, auch dann nicht, wenn sie es verdienen und, im Gegensatz zu dir, erträgen.“ — Der Kö nig hat Wort gehalten. Seit diesem Tage hat er keinen Offizier mehr geschlagen. —

Ich denke, meine Herren, wir haben uns verstanden. Der Kö nig ist der Kö nig! In Stock und Eisen schließ ich den, der mit der Wimper muckt, wenn ihm vom Kö nig Unrecht geschiehet. Aber: einen Hundsfott heiße ich, wer seine Ehre nicht auch gegen einen Kö nig zu wahren weiß. Und damit: Gute Nacht! — „Gute Nacht!“ — Auf Morgen! — „Auf Morgen!“ — und: Vivat Kö nig Friedrich! — „Vivat Fredericus!“

Der Schmied von Buer

Von Maria v. Benzell

Zu Buer der Schmied seinen Hammer schwingt,
ein glühendes Funckeln gen Himmel springt,
es singt im wilden Schlage ein schwermutbuntles Lied,
das, wie ein Sang des Schmers, durch deutsche Fluren zieht:

Feind im Land!
Hehrende Schand

ägende Qual in die Herzen gebrannt,
viele tausend Willen zu e n e m gepannt:
Frei unser Land!

Spräche und wache lohende Glut,
wache zum rächenden Kampfesmut,
sing', Hammer, das Lied von heiligen Saß,
der nimmer urewigen Schwures vergaß!

Der Schmied zu Buer seinen Hammer schwingt,
durch schwebenden Abenddunst Hufschlag klingt,
in flirrender Flamme überrotten Schein,
ein Feind im fahlblauen Rock tritt hinein.

„He, Schmied — ein Eisen verlor mein Gaul,
hab Eile, Canaille, drum vorwärts, nicht faul!“

Da sprühn aus berrästem Angesicht,
hartblane Augen in heiß-düstem Licht,
zum Krampfe ein schwieliges Fauptpaar sich ballt,
von zornbleichen Lippen erzern es schallt:

„Des Franzmanns Währe beischlag' ich nicht,
zur Hölle jag' ich euch Satansgezücht!“

„Verfluchter Hund — und die Peitche faust,
im Ohre des Schmieds es betäubend braust,
auf ruhigem Amitt ein Schlanglein rot,
gleich züngelnden Haffesmale droht,

ein nerviger Arm sich zum Schlage reckt,
mit zerpal't'nem Schädel der Feind sich streckt!

Der Schmied von Buer in Erstarrung steht,
von alchfarb'nen Lippen es zudend geht:

„Mein Stolz nicht zerbrach,
trotz teuflischer Schmach,
drum griff ich zur Wehr,
und wahr! meine Ehr!“ —

Das Pferd schnaubt lächlich — er wirft sich hinaus,
zwingt's mit den Schenkeln zu rasendem Lauf,
und stiebt in die nächtliche Weite!“

Verfehmt und geächtet durch Heimatlant,
die Stirne gezeihelt von Peitschenbrand,
das Wimmern des Sturms als Geleite;

In Frühro enpracht ihn der Grenzbaum grüßt,
des freien Gebietes Erdform er küßt,
und fühlt in der Pulse Jagen:

Daß nimmer ein Volk im Leud verdirbt,
wenn Manneswürde in Feigheit nicht stirbt,
wenn der Wille sich häutet im Wagen!

Das Trintgeld

Seitere Erzählung von Marta Kö nig

Herr Studi-nassessor Dr. Pech war vom Abbau betroffen worden. Das hatte seine Nerven doch mehr mitgenommen, als er ursprünglich gedacht. Jetzt saß er viele Stunden am Tage, maulend in seinen geschmackvollen Zimmern und ging zu Gericht mit einem unsichtbaren Feinde. Alle Fröhlichkeit war von ihm gewichen, und das einzig Nuttige an ihm war nur noch seine kleine Frau Sabine.

Sie hatte sich nüchtern in ihre Lage gefunden und stellte die feinen Hände energisch in den Dienst des anspruchsvollen Lebens. Sie war jetzt Dienstmädchen, Waichfrau, Kinderfrau, vereidigte Köchin und Gesandlehretin in einer Person, und ihre zarte Gestalt übte j. des Amt mit opfernder Hingabe. Manchmal ging es über ihre Kraft, wie zum Beispiel heute. Da söhnte sie ihrem Mann nach dem Mittagessen vor, was noch alles zu tun sei. „Nun muß ich noch die Treppe reinigen, Kohlen und Karloffeln aus dem Keller holen. Dann muß ich mich fix anziehen, denn um sechs Uhr treten die jungen Lehrer schon zum Stimm-bildungsturnus an. Also du mußt mal eben die Wäsche aufhängen!“



„Ich?“ fragt Dr. Pech entsetzt, „um Gottes willen, wie sieht das aus!“
„Wie das aussieht?“ Erstens sieht dich niemand; zweitens sei nicht zimperlich! Wenn ich nun immer fragen wollte, wie das aussieht!“
Damit war Frau Sabine schon draußen und setzte und feuchte die Treppe.

Blötzlich öffnet sich die Haustür, und ein sehr vornehmer junger Herr steigt die Stufen hinan, umkreist schonend Frau Sabines Köpfchen, zieht plötzlich den Hut und fragt: „Hier wohnt doch Dr. Pech, nicht wahr?“
Blitzartig denkt Frau Sabine: „Das kannst du nun nicht befehlen sein, daß er dich hier die Treppe feulen sieht! Etwas ist man dem Ruf seines Mannes und seinem Stand doch schuldig. Spiele ich also Dienstmädchen! Aber besser, ich verschleuche ihn.“

So sagte sie kurz: „Die Herrschaften sind nicht zu Hause.“
„Ich sah aber eben einen Herrn hier am Fenster sitzen,“ meinte der junge Mann.

Frau Sabine erröte und verhedderte sich. „Einen Herrn? — Nun ja, möglich! Herr Doktor sitzt ja manchmal zu Haus und verkrümelt sich. Aber die gnädige Frau ist ausgegangen. Warten Sie bitte einen Augenblick, oben ist zugeschlössen, und die Klingel geht nicht.“
Heimlich dachte sie: „Wenn er nun gerade die Wäsche aufhängt! Unmöglich!“

Sie suchte verwirrt in ihrer Tasche zwischen kleinen Marmeladegläsern, Bleistiftstummeln und anderen netten Dingen, die der Bub den Tag über in ihre Schürze beförderte. Endlich fand sie den richtigen Schlüssel. Sie öffnete, ließ den Herrn in den Salon treten und sagte: „Bitte, einen Augenblick!“ — Dann rannte sie nach dem Hofballon. Richtig, ihr Mann hing Wäsche auf. „Du,“ rief sie leise, „ein Herr will dich sprechen.“
„Siehst du, siehst du,“ gab er verwehelt zurück, „das kommt davon; aber das ist das letzte Mal, daß du mich so erniedrigst.“

Sabine war schon wieder bei der Treppe. Fertigt war sie jetzt. Nun fix Kohlen und Kartoffeln holen und den Asteimer reinigen. Gerade wollte sie die Briefkiste nach oben tragen, da kommt der vornehme junge Herr wieder die Treppe herunter. Entweichen ist nicht mehr möglich! „Fräulein, soll ich tragen helfen?“ fragte er liebenswürdig. „Ach Fräulein, ich kann schon allein!“ und sie erwidert:

„Nein, das ist zu schwer für Sie.“ lächelt er, nimmt ihr ohne weiteres die Kohleneimer ab und trägt sie hinauf. Dann springt er wieder hinunter, nimmt das schwere Reg mit Holz und den großen Kartoffelkorb — und schon ist er wieder oben.

„Wie soll ich Ihnen nun danken?“ stammelt Frau Sabine fassungslos. — „Gar nicht danken,“ sagt er noch um eine Schattierung liebenswürdiger, „wenn ich Sie nur mal wiedersehen darf. Heute abend gibt ja die gnädige Frau die erste Stunde für Sprachtechnik. Ich habe mich eben noch angemeldet. Wenn ich dann heute abend fortgehe, Fräulein“ — und dann sah er sie nur noch an und drückte ihr etwas in die Hand.

Frau Sabine stand widerstandslos und bekümt. Als sie wieder zu sich kam, dachte sie: „Also, so wird's gemacht!“ Sie besah ihre Hand und fand eine Mark darin. Als ihr die Schamröte wieder aus den Wangen entwichen war, hing sie an zu lachen; ihre seelische Gesundheit siegte. — Ihrem Gatten sagte sie nichts davon; wozu ihn erst ärgern! Der Aeme hatte Aexer genug gehabt.

Um sechs Uhr begann der Kursus. „Vielleicht kennt er mich gar nicht wieder,“ dachte Sabine. Aber der junge Herr hatte scharfe Sinne. Er stand bei der Begrüßung ganz verblüfft und sagte langsam: „Gnädige Frau, Sie? . . .“ Und ebenso langsam, als sie ihn gar nicht verzehe, fragte Sabine zurück: „Ja . . . ich?“

Die Stunde verlief ohne Störung. Nach der Stunde traten die jungen Lehrer an Herrn Dr. Pechs Schreibtisch, um das Honorar für den Kursus zu entrichten. Als der junge Kohlenträger zu ihrem Mann trat, sagte Sabine lächelnd: „Ernst, dieser Herr hat heute nachmittag schon eine Mark Anzahlung gemacht.“

Da reichte der junge vornehme Herr Sabine zum Abschied die Hand und sagte leise: „Gnädige Frau, nie im Leben mache ich wieder Anzahlungen; auch trage ich nicht wieder ungebeten Kohleneimer und Kartoffelkörben.“

„D,“ erwiderte Sabine, „ich war Ihnen so dankbar; es war wirklich häßlich schwer für mich.“

Da neigte er sich mit einem leichten Kuß auf die heldenhafte, kleine Frauenhand und dachte: „Ach, dürfte ich es dann immer für sie tun!“ — Er sagte es aber nicht, und nahm sich nur vor, die unwürdige Arbeit das nächste Mal mit einem Blumenstrauß zuzudecken.

An meinen Jungen.

Junge, wenn wir drunten modern und an dich die Reihe kam, gehe hin, zurückzufordern, was man ohne Recht uns nahm.

Junge, denke an die Alten deren Kraft zu früh zerbrach, was man ihnen vorenthalten ford're es und gib nicht nach!

Junge, was man uns genommen, deutsche Erde, Freiheit, Glück, du bist auf die Welt gekommen, daß du heimholst Städ für Städ.

H. Kaffan.

Von einem eigenartigen

Kriegsrat im Jahre 1870

erzählt General von Verdoy — während des deutsch-französischen Krieges Obersteuerrat und Abteilungschef im Generalstab des Großen Hauptquartiers folgendes:

„. . . Unter sehr komischen Verhältnissen fand einer der ersten Vorträge während des Krieges 1870 statt. Es war in der Nacht vom 6. zum 7. August zu Mainz, als ein Flügeladjutant einen der Abteilungschefs weckte und ihm ein soeben eingegangenes Telegramm des Kronprinzen reichte, das Seine Majestät erhalten hatte, dessen Inhalt aber nicht recht verständlich war. (Es war die zuerst angekommene zweite Hälfte des Telegramms über die Schlacht bei Wörth). Der Betreffende sprang auf und setzte sich, nur im Nachhemde und Pantoffeln, an den Tisch, wo die Karten aufgelegt waren. Das Gespräch hatte den in dem Nebenzimmer schlafenden zweiten Chef geweckt, er trat in demselben Kostüm in das Zimmer herein. Beide erkannten die Wichtigkeit der Nachricht trotz ihrer Verwirrung und beschlossen, dem General-Quartiermeister hiervon Kenntnis zu geben. Jeder nahm ein Licht in die eine, die Landarten in die andere Hand, und so ging es zu dem eine Treppe höher wohnenden General v. Kobzeleski. Die dabei geführte Unterhaltung weckte den dritten Chef, sowie einen der Adjutanten, und irte ich mich nicht, auch den Bureauchef, und nun begab sich die ganze „Karavane“ zum alten Molke, alle in demselben Kostüm, jeder mit Licht und Karten versehen. Als wir in das Schlafzimmer eintraten, war der Anblick, den wir dem Erwachenden bereiteten, gewiß sehr eigentümlich und während er uns, summt im Bett sich erhebend, betrachtete, wußte er wohl zunächst nicht, ob er wache oder träume. Aber auch für die Eingetretenen war die lange hagere Gestalt des sich erhebenden Herrn im Nachtgewande um so mehr eine gepenferchte Erscheinung, als wir ihn zum ersten Male ohne Brille sahen und der helle Mondschein gerade in diesem Augenblick auf das klaffsch geformte Haupt zu konzentrieren schien. In solcher Lage und Kostüm wurde dann der Vortrag abgehalten. . .“

Aus dem unbergänglichen Schatz unserer Kriegsanekdoten.

Unsere Reiter. Aus den ersten Patrouillengefechten im Westen ist ein chyes deutsches Reiterstück bekannt geworden. Ein Ulanenleutnant reitet mit einem Gefreiten auf Kundtschaft über die Grenze. Sie machen wichtige Feststellungen und geraten in ihrem Landdrang zu weit in Feindesland. Da härt auf sie eine feindliche Patrouille ein. Dem Leutnant wird das Pferd unter dem Leib erschossen, er kommt unter das Tier zu liegen und bricht das Schlüsselbein. Der feindliche Offizier geht mit geschwungenem Säbel auf ihn los, ein Witolenschuß des deutschen Offiziers streift ihn zu Boden, und unterdes haut der Gefreite die andern in die Fucht. Dann setzt der Brave seinen Leutnant auf den Gaul, daß er Meldung machen und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen kann, er selbst schlägt sich leichtwärts in die Büsche. Noch hat der Offizier die Grenze nicht erreicht, da hört er rasenden Galopp, und der Gefreite, den er verloren geglaubt, kommt dahergesprengt. Er ist auf eine zweite Patrouille gestoßen, hat einen Mann erschossen, sich auf den Gaul geschwungen und in Sicherheit gebracht.

Etwas für müßige Stunden.

3. Silbernrätsel.

Aus den nachstehenden 104 Silben:

aar - ap - bal - beel - beth - bo - bub - bäh - by - ce - chlo - des - dont - dorf - du - däs - e - e - e - e - en - er - er - eu - ga - gau - ge - gel - ger - geth - gie - hau - hei - hek - hin - ig - ja - jas - ki - kob - kus - kusch - la - la - lan - lau - le - le - lert - li - li - li - li - lieb - lang - ma - min - mut - na - na - na - nais - naph - ne - ne - ne - on - ort - pen - pen - pi - po - ra - rane - rel - ri - ri - rinth - ro - ro - sa - sa - sa - san - scho - se - sel - sy - ta - tho - tor - u - um - van - vo - volks - wer - zac - zäh - ze - zell - zi -

find 35 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben sollen und deren Anfangs- und Endbuchstabe, von oben nach unten, bezw. die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Spruch ergeben, der das heutige Deutschland und seine Regierung treffend charakterisiert.

1. Elfer, 2. Biblische Gestalt, 3. Oper Wagners, 4. Deutscher Dichter, 5. Stadt in der Schweiz, 6. anderer Name für Teufel, 7. Dichterische Prosaform, 8. Bruder Josephs, 9. Philosoph, 10. altdeutscher Mädchenname, 11. Berliner Theater, 12. Stadt in Schlesien, 13. Stadt in Böhmen, 14. Sagenhaftes Bauwerk, 15. Kunstrichtung, 16. anderer Name für Heilige Schrift, 17. Zahnpasta, 18. Gebirge in Oßen, 19. Person aus Goethes Jugendjahren, 20. Gebirgsort, 21. Figur der Ilias, 22. Strauchart, 23. Japanische Hafenstadt, 24. heiliger Ort, 25. Griechischer Dichter, 26. Deutscher Dichter des 18. Jahrhunderts, 27. Weltlicher Vorname, 28. Französischer Dichter, 29. Person aus Don Carlos, 30. berühmter Feldherr, 31. Stadt der Rheinprovinz, 32. Kanton der Schweiz, 33. berühmter italienischer Mönch, 34. Stadt in Sizilien, 35. Kruppenabteilung.

2. Worträtsel.

Weithin strahlend glänzt er auf dem hohen Schranke, auch ist er in alter Stadt berühmt und weltbekannt. Ein Volk zuerst, die Welt war ihm zu klein, die drei sind eins, doch jedes ist für sich und wird es immer sein.

Räsuagen: 2. Silbernrätsel.

1. Sorau, 2. Agamemnon, 3. Grünwald, 4. Eboli, 5. Montblanc, 6. Joseph, 7. Rathenow, 8. Weihawei, 9. Eifel, 10. Löffel, 11. Chateaubriand, 12. Haiti, 13. Elster, 14. Zacharias, 15. Edda, 16. Geoborg, 17. Tegernsee, 18. Ungarn, 19. Narew, 20. Geographie, 21. Debitor, 22. Umland, 23. Lindau, 24. Jakob, 25. Estomih, 26. Simplissimus, 27. Taschkent.

Sage mir, welche Zeitung du liest und ich will dir sagen, wer du bist.

1. Worträtsel: Dietrich.



Bezugspreis: Monatlich 0,50 G.-M. Druck u. Verlag: Karras & Koehncke, Halle, Mittelstr. 11-13, Fernr. 6389. Postfisch-Konto: Erfurt Nr. 90021. Befeellungen der Ortsgruppen sind nur an den Verlag zu richten. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Zeitungsliste 2. Nachtrag Seite 42. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Schabenerstr. Anzeigen werden nach Kentenmark berechnet. Die 1 Millimeter hohe u. 28 Millimeter breite Anzeigenspalte kostet 10 Rentenpfennig, die 1 Millimeter hohe und 90 Millimeter breite Reklamespalte kostet 60 Rentenpfennig. — Anzeigenannahme beim Verlag, Halle, Mittelstr. 11-13. — Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jeb. Monats.

|| Helf dir selber, so helfet dir unser Herr Gott ||

Wegener-Collenby

Zum 18. Oktober!

Wie im Hochgebirge aus den weiten Gletscherfeldern, aus der langen Linie schneebedeckter Grate einzelne Faden und Fäden emporragen, am ersten begriffen von des Morgens roter Welle und am längsten bestrahlt von der Abendsonne goldrotem Strahl, scharf abgehoben von des ewigen Weisers eisblauer Grunde, von Adler und Oetzer schwebend untreif, so ragen einfallend und erhaben die großen Tage aus dem Leben der Völker empor, sie scharf abzeichnend am tiefblauen Himmel der Geschichte. Ein solcher Tag im Leben unseres Volkes ist der 18. Oktober.

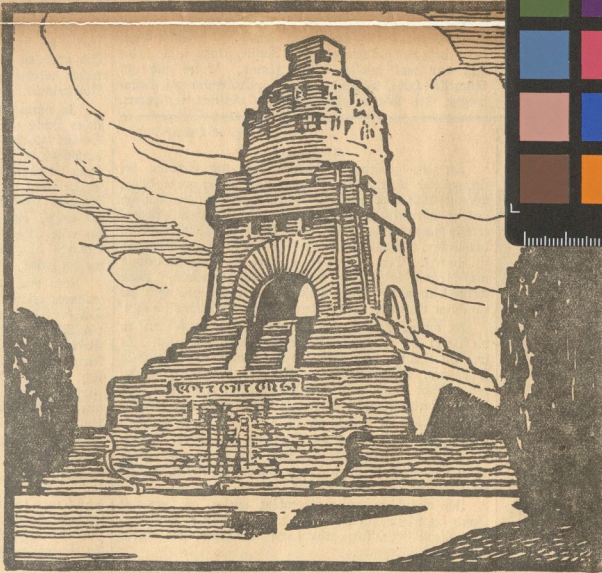
Wannern wir im Geiste zurück auf dem Wege der deutschen Nation bis dahin, wo das 19. Jahrhundert seinen Meilenstein eingewirft hat. Die Welt Friedrichs des Großen ist tragend zusammengesunken, bei Jena und Auerstädt sind die Garben Preußens gesprengt, und der ritterliche Louis Ferdinand hat unter den Säbeln französischer Hüner seine Seele ausgehaucht. Die Herrlichkeit Preußens liegt im Staube. Mit ihr die längst fadencheinige Bracht des heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Wie Sage und Märchen

Auf der Höhe der Macht, des Glückes steht er, als er seine Bataillone und Batterien, seine Schwadronen zum Feldzuge gegen Rußland sammelt. Seine alten Feldsoldaten, die auf den sonnenverbrannten Ebenen Kastiliens und bei Bagram, bei Arcole und Aost, bei Jena und Eylau geschrien haben, sitzen wieder an den Lagerfeuern, und ihr „Vive l'empereur!“ schallt dem Feind entgegen, der im grünen Klee und den weißen Weizenfeldern, den hohen Stiefeln und dem schwarzen Zweifelhut der Gardehüner durchs Lager reitet, bei sich die Waffengefährten, Murat, den Kaiser in seiner ohnastastlichen Uniform, der an der Spitze der Schwadronen so oft wie ein Unwetter über das Schlachtfeld brauste, Vertier und Dubinat, Ney und Davoust, Jünot und Kellermann, Massena und Bertrand und der verhasste Vandamme, die Fürsten und Herzöge von seiner Gnade, die einst als kleine Korporale im Heere der Republik gedient haben. Er träumt von neuen Lorbeeren, als er den Riemen überstreift, und noch am

Kaiser Alexander vor seinem Tode den Rat gab: „Eure, greifen Sie den Kaiser Napoleon überall an, wo er sich nicht befindet.“ So nahe der 18. Oktober 1813, der Tag, an dem die Wirbel Europas bei Leipzig geworden wurden. Ein Wort ist interessant, sei erhalten, das Napoleon am

am Wagenstange eine Gestadron ihrer Fahrt von der eine Viertelnden Staub die g er dem könige ihm die Hand ab sich mit ihm ihre Todter, die gen eine Schlacht des Geiprädes.

gewinnen,“ fügte



Das Volkshelden-Denkmal bei Leipzig

Aus einfachen Feldsoldaten macht er Marschälle von Frankreich, statt der altgeborenen Geschlechter scharf er einen Soldatenadel um seinen Sitz, struppellos und ohne Gemüßnis stürzt er die alten Throne und schlägt uralten Besitz in Trümmer, um nach Güt-dünden neue Gebilde zu schaffen, an deren Spitze seine Kreaturen und Marionetten sitzen. Eine Kaiserstochter fordert er zum Weibe, und das gemüßliche Heßdorn wagt es nicht, ihm die Hand der Erzherzogin zu weigern. Preußens große Königin hat bitend vor ihm gekniet und ist an gebrochenem Herzen gestorben. Von Madrid bis Warschau zittert alles vor seiner Macht, und unter Gefahr für Hals und Leben spinnen die Patrioten der unterjochten Länder geheime Fäden, auf den Eturz des Allgemwaltigen wartend, der jede Regung für Freiheit und Manneswürde im Blut erstickt. Auf der Bastion zu Manna knallen die Schüsse französischer Grenadiere, und unter ihren Kugeln sinkt Andreas Hofer in den Sand. Zu Weßel stehen elf Jünglinge, die an Schills Seite den Hüternadel geschwungen haben, vor den Länken napoleonischer Füllstiere und besiegeln ihren Mut mit dem Tode. Von Kassel aus, wo der König Lustig seine Feste feiert und das gedrückte Land von Rhein bis zur Elbe bis aufs Blut auslauge, durchstreifen die Späher und Spitzel des Korien die Häuser der Bürger, die Gollhöfe und Herbergen, und wehe dem, der ein Wort von künftiger Freiheit, von Rache und Vergeltung gegen den Tyrannen verliert! Wie unter Ludwig XIV. die Kerker der Bastille ihre Opfer verschlangen, so verschwinden die Verdächtigen in den Kojennatten der Festungen. Wie ein ungeheurer Damm liegt es auf den Staaten Europas, und nur auf Schleichwegen dürfen die Patrioten durchverhindern. Sie wissen, daß der Mann, der ohne Bedenken den Buchhändler Palm und den Herzog von Engheim füllstieren ließ, mit einer Handbewegung jeden Verdächtigen dem Kerker oder Tode überantworten würde.

Abend vor der Schlacht bei Borodino zeigt er seinen Getreuen das eben angekommene Bild des kleinen Königs von Rom. Er hat nun einen Erben, der nach ihm die Welt regieren soll. Aber das brennende Moskau leuchtet wie ein blutrotes Signal der Freiheit den Völkern, in künftigen Schlitzen eilt er haltig westwärts, auf den Schneefeldern Rußlands, in den eisigen Fluten der Beresina ist der Ruhm Frankreichs geblieben. Die Völker stehen auf. Nicht mehr die Soldner alten Schlages, auf der Landstraße geworben, von gewissenlosen Agenten gepreßt, widerwillig ins Feuer gejagt, unter der Fuchtel des Korporals, sondern Volkshere stehen vor ihm, und ein Wladier hat ihm den Kampf bis aufs Messer geschworen. Der altgermanische Heerbaum steht auf, die Landwehr steht hinter den aktiven Truppen. Zwar ist Bonaparte nicht der Mann, der sich leicht werfen läßt. Noch wirkte die Furcht vor Napoleon, daß der russische General Moreau, der bei Dresden tödlich verwundet wurde, dem

Wohl warfen sich seine Regimenter für ihn mit dem alten französischen Schneid ins Feuer, wohl kämpft sein General Laurillon wie ein Löwe bei Wagram gegen Wittenstein und Kleist, wohl nahm französische Kavallerie unter Latour-Maubourg, dem eine Kugel das Bein wegriß, das Dorf wieder, Generale, wie Coehorn, Bial und Rodambean, der alte Waffengefährte des Generals Lafayette in Amerika, hielten, wie Soldaten in der Front, Dubinat selbst, der Herzog von Reggio, mußte sich mit der Wifolt in der Front gegen überreichliche Dragonen in eins seiner Infanterieregimenter retten.

Als am Abend des 16. Oktobers bei Nachtfenster aufkamen, glaubt Napoleon noch immer, daß er das Glück an seine Adeln gewinnen könne. Den tapferen Boniatomski erinnert er am 17. noch zum Marschall vor Frankreich. Einen ganzen Tag sollte er sich den neuen Würde freuen. Als die Sachen zum Feinde übergehen und ihre Kugeln in die französischen Reihen sauten, als russische Jäger in das Notental eindringen und vom Wäldgraben aus in das Gemüß der abziehenden Franzosen schießen, als die französische Korporal unter den Einbruch dieses Feuers die steinerne Elsterbrücke in der Konstabler Vorstadt sprengt und die Korps Neyner, Laurillon und Boniatomski abgegriffen sind auf den Promenaden und Straßen von Leipzig schlagen, sinkt der Stern Napoleons. Jenseits der Elster hatte er in Galthof zum „Schwarzen Adler“ geschlossen, früh um 6 Uhr nimmt er Abschied vom König von Sachsen. Als er um 7 Uhr wieder die Brücke passiert hat und auf der Heerstraße nach Eruert reitet, hört er die juchzende Explosion. Jenseits der Elsterbrücke bleibt sein Ruhm zurück. Alles, was folgt, vom verzweifeltsten Kampf gegen Wladier und Schwarzenberg bis zum Abzichende von seinen Garben im Schloßhufe zu Fontainebleau nach dem verlorenen Tage von Waterloo und seiner Einschiffung an Bord des „Bellerophon“, nachdem er vergeblich versucht hat, nach Amerika zu ent-

29 OKT 24
Halle

